



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang Soziale Arbeit

Jugendarbeitslosigkeit

Arbeitsintegration von Jugendlichen als Aufgabe der Sozialen Arbeit

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.)

vorgelegt von

Krassow, Christin

Erstprüferin: Dipl. Soz. Päd. Silke Schwartz

Zweitprüfer: Prof. Dr. Andreas Speck

URN-Nummer: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2023-0426-0

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Einleitung	1
1 Zentrale Begriffe.....	3
1.1 Arbeitslosigkeit.....	3
1.2 Erwerbslosigkeit	4
1.3 Soziale Arbeit	5
2 Besonderheiten des Jugendalters	6
2.1 Die Jugend	6
2.2 Moderne Jugendtheorie nach Havighurst, Hurrelmann und Fend.....	7
2.3 Die 18. Shell Jugendstudie	11
3 Das Generationenmodel.....	14
3.1 Millennials	15
3.2 Generation Z.....	16
3.3 Generation Corona.....	18
4 Übergang Schule-Beruf.....	20
4.1 Allgemeines	20
4.2 Einflussfaktor Bildung.....	21
4.3 Einflussfaktor Persönlichkeit und kulturelle Herkunft.....	22
4.4 Einflussfaktor Gesundheit und soziale Herkunft.....	23
5 Folgen der Arbeitslosigkeit.....	25
5.1 Die Marienthalstudie	25
5.1.1 Auswirkungen auf die Gesundheit.....	25
5.1.2 Auswirkungen auf die Gesellschaft	26
5.1.3 Auswirkungen auf das Zeitempfinden	28

5.1.4	Auswirkungen auf die Widerstandskraft	28
5.2	Aktualität und Bedeutung der Marienthalstudie für die Soziale Arbeit	29
5.3	Folgen von Jugendarbeitslosigkeit	30
6	Handlungsfeld: Arbeitsintegration von Jugendlichen	31
6.1	Schulsozialarbeit.....	31
6.2	Jugendberufshilfe	33
6.3	Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement.....	34
	Fazit	36
	Literaturverzeichnis	39

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Katalog der Entwicklungsaufgaben.....9

Einleitung

Im Jahr 2022 betrug die Arbeitslosenquote der Jugendlichen zwischen 15 und unter 25 Jahren 4,4 Prozent. Hierbei handelt es sich glücklicherweise um eine positive Entwicklung im Vergleich zu den letzten 17 Jahren, denn die Tendenz ist rückläufig. (vgl. Statista <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/440534/umfrage/jugendarbeitslosenquote-in-deutschland/>). Doch im Vergleich der Bundesländer zeigt sich für Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt eine erschreckende Bilanz. Anders als im Bundesvergleich, liegt die Jugendarbeitslosenquote hier zwischen 8,8 und 8 Prozent (vgl. Statista [<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/189105/umfrage/jugendarbeitslosenquote-nach-bundeslaendern/>]). Mithin konnte Jugendarbeitslosigkeit nicht flächendeckend reduziert werden, stattdessen wird trotz Wiedervereinigung der Bundesrepublik ein länderpolitisch bedingtes "Andershandeln" sichtbar. Jenes wirkt sich erheblich auf die Arbeit und Qualität der Bildungs- und Sozialarbeit aus. Im Rahmen meiner Tätigkeit als Leiterin einer Aktivierungsmaßnahme für arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene nach § 45 SGB III, werden täglich die erheblichen Kompetenzdefizite der jungen Leute deutlich. Ferner musste ich feststellen, dass die intervenierende Arbeit zur Reduzierung von Jugendarbeitslosigkeit bzw. die Wiedereingliederung auf den Arbeitsmarkt, wesentlich seltener von Erfolg gekrönt ist, als wenn im Vorfeld qualitativ und quantitativ hochwertige Präventionsarbeit geleistet wurde. Die Entwicklung vom Kind, über den Jugendlichen zum Erwachsenen stellt einen enormen Entwicklungsprozess dar, welcher nicht immer reibungslos verläuft. Mithin eröffnet sich ein elementares Arbeitsfeld für Sozialarbeiter/innen.

Diese Bachelorarbeit legt den Fokus auf Jugendliche bzw. junge Erwachsene im Alter von 15 bis unter 25 Jahren, welche von Arbeitslosigkeit bedroht oder betroffen sind. Es soll die Frage beantwortet werden, wie Jugendarbeitslosigkeit vorrangig präventiv verhindert bzw. reduziert werden kann. Weiterhin soll geklärt werden, welchen sozialpädagogischen Handlungsfeldern, ein besonderer Auftrag erteilt werden muss, um das genannte Ziel bestmöglich zu erreichen. Gleichzeitig ergibt sich hieraus ein Handlungsappell an die Bildungs- und Sozialpolitik. Im ersten Schritt werden zentrale Begrifflichkeiten definiert. Die Begriffe Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit werden in unserem Sprachgebrauch häufig synonym verwendet, daher werden jene Bezeichnungen zunächst differenziert erläutert. Ferner wird die Profession der Sozialen Arbeit kurz beleuchtet,

denn zu jener wird wiederkehrend Bezug hergestellt. Im zweiten Kapitel wird der Fokus auf das Jugendalter gelegt. Nachdem die Jugendphase beschrieben wurde, wird die moderne Jugendtheorie, welche von der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ausgeht, vorgestellt. Hierbei wird aufgezeigt, wie diese wissenschaftliche These im Laufe der Jahre ergänzt wurde und, dass sie auch prospektiv der Anpassung unterliegen wird. Zum Abschluss dieses Kapitels werden die Ergebnisse der 18. Shell-Jugendstudie zusammenfassend behandelt. Im weiteren Verlauf der Bachelorarbeit werden die aktuellen Jugendgenerationen vorgestellt. Hierbei kristallisieren sich Stärken und Schwächen sowie Bedarfe und Wünsche der aktuellen Adoleszenten heraus. Jene sind und können von großer Bedeutung für die verschiedenen Akteure am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, aber auch auf sozial- bzw. berufspädagogischer Ebene sein. Im vierten Kapitel wird dann besonderes Augenmerk auf den Übergang von der Schule zum Beruf gelegt. Es handelt sich hierbei um einen der frühesten und effektivsten Zeitpunkte zur Unterstützung der beruflichen Biografie eines jungen Menschen und damit zur Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit. Hierbei werden verschiedene Einflussfaktoren hervorgehoben und erläutert. Im vorletzten Kapitel werden die Ergebnisse der Forschungsarbeit „Die Arbeitslosen von Marienthal“ abgebildet. Mithin werden die Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit dargestellt. Ferner erfolgt ein Aktualitätsbezug. Gleichzeitig wird auf die speziellen Folgen der Jugendarbeitslosigkeit eingegangen, welche die Handlungsnotwendigkeit bestärken. Zum Abschluss dieser Bachelorarbeit werden beispielhaft drei wichtige Handlungsfelder der Sozialarbeit vorgestellt. Jene drei haben einen besonderen Bezug zur Thematik, können vor allem einen präventiven Einfluss nehmen und unterliegen gleichermaßen der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Das Ergebnis dieser wissenschaftlichen Arbeit wird im Fazit dargestellt. Zudem wird die Frage beantwortet, wie Jugendarbeitslosigkeit durch Soziale Arbeit verhindert bzw. reduziert werden kann.

1 Zentrale Begriffe

In diesem Kapitel werden zentrale Begriffe überblicksweise erläutert. Dabei findet eine Abgrenzung zwischen der Bedeutung der Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit statt. Zusätzlich wird die Soziale Arbeit definiert, auf welche wiederkehrend Bezug genommen wird.

1.1 Arbeitslosigkeit

Der Begriff der Arbeitslosigkeit ist in der Bundesrepublik Deutschland im Dritten Buch, Sozialgesetzbuch (SGB III), beschrieben. Gemäß § 138 Abs. 1 SGB III definiert sich Arbeitslosigkeit wie folgt: “Arbeitslos ist, wer Arbeitnehmerin oder Arbeitnehmer ist und

1. nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht (Beschäftigungslosigkeit),
2. sich bemüht, die eigene Beschäftigungslosigkeit zu beenden (Eigenbemühungen), und
3. den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung steht (Verfügbarkeit).“

Ferner wird in § 16 SGB III ergänzt, dass sich arbeitslose Personen entsprechend bei der Agentur für Arbeit zu registrieren haben. Weiterhin liegt der allgemeinen Definition von Arbeitslosigkeit eine Altersbegrenzung zu Grunde. Nach § 7 Abs. 1 SGB II beginnt Arbeitslosigkeit frühestens mit dem 15. Lebensjahr und endet gemäß den Vorschriften nach § 7a SGB II, spätestens im Alter von 67 Jahren. Um einen Anspruch auf Arbeitslosengeld zu begründen, muss man seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland haben, hilfebedürftig sein sowie erwerbsfähig. Auf letzteren Begriff wird im Folgeabschnitt näher eingegangen. 2022 haben laut der aktuellen Statistik der Bundesagentur für Arbeit; 2.418.000 Menschen in Deutschland diese gesetzlich, normierte Definition erfüllt und galten als arbeitslos (vgl. Bundesagentur für Arbeit [<https://www.arbeitsagentur.de/news/arbeitsmarkt>]).

Die prekärere Form der Arbeitslosigkeit stellt die Langzeitarbeitslosigkeit dar. Während Arbeitslose in der Regel Arbeitslosengeld I beziehen und ihre zuständige Ansprechperson in der Agentur für Arbeit finden, erhalten Langzeitarbeitslose, sofern alle Anspruchsvoraussetzungen erfüllt sind, Bürgergeldleistungen nach dem SGB II (vgl. Rühle 2016, S. 29). Mithin sind langzeitarbeitslose Menschen, nach § 18 SGB II, Personen, die ein Jahr und länger arbeitslos sind. Im April 2023 waren hiervon 884.580 Menschen in Deutschland betroffen. Davon waren 24.890 unter 25 Jahren (vgl. Agentur für Arbeit

2023 [<https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Langzeitarbeitslosigkeit/Langzeitarbeitslosigkeit-Nav.html;jsessionid=AB2CD82DADE6F3E9E1193AFA13B191AB>]).

In Abgrenzung zum Begriff der Arbeitslosigkeit steht die Erwerbslosigkeit.

1.2 Erwerbslosigkeit

Der Begriff der Arbeitslosigkeit unterscheidet sich zur Erwerbslosigkeit. Folgt man den rechtlichen Vorgaben, dann ergibt sich aus der Norm zur Erwerbsfähigkeit nach § 8 SGB II:

“(1) Erwerbsfähig ist, wer nicht wegen Krankheit oder Behinderung auf absehbare Zeit außerstande ist, unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes mindestens drei Stunden täglich erwerbstätig zu sein“.

Dabei beginnt die Erwerbsfähigkeit, wie auch die Arbeitslosigkeit frühestens mit der Vollendung des 15. Lebensjahres. Nach dem International Labour Organization (ILO) Erwerbsstatuskonzept endet der Erwerbsstatus aber im Alter von 74 Jahren (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2023 [<https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/StatischerContent/Grundlagen/Definitionen/Arbeitslosigkeit-Unterbeschaeftigung/Arbeitslosigkeit-Erwerbslosigkeit-Subseiten/Altersabgrenzung.html?nn=25084>]). Nach dem Sozialgesetzbuch, ist nicht mehr erwerbsfähig, wer den Ausnahmetatbestand nach § 7a SGB II erfüllt hat. Mithin existieren hier unterschiedlichen Definitionen. Ein weiterer Unterschied ergibt sich aus den Vorgaben zur Anzahl wöchentlicher Erwerbsstunden. Nach dem ILO Erwerbsstatuskonzept wird das sog. ein Stunden Kriterium zu Grunde gelegt (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2023 [<https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Statischer-Content/Grundlagen/Definitionen/Arbeitslosigkeit-Unterbeschaeftigung/Arbeitslosigkeit-Erwerbslosigkeit-Subseiten/Ein-Stunden-Kriterium.html>]), während § 8 Abs. 1 SGB eine Erwerbstätigkeit von Minimum 3 Wochenstunden vorgibt. Andernfalls gilt man nach diesem gesetzlichen Kontext als erwerbsunfähig.

Im November 2022 galten laut ILO-Arbeitsmarktstatistik 1,25 Mio. Menschen in Deutschland als erwerbslos (vgl. Statista 2023 [<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3263/umfrage/erwerbslosenzahl-in-deutschland/>]). Mithin sind 2022 mehr arbeitslose als erwerbslose Menschen registriert worden.

1.3 Soziale Arbeit

Auf internationaler Ebene wird Soziale Arbeit durch die International Federation of Social Workers wie folgt, nach deutscher Übersetzung, definiert:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (DBSH 2023: [https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf]).

Mithin bestehen drei Hauptfunktionen der Sozialen Arbeit. Erstens soll sie Hilfe zur Selbsthilfe leisten und so auf individuelle und soziale Problemstellungen eingehen. Ferner dient sie der Veränderung und Optimierung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Kürzlich ergänzt wurde die Funktion der Sozialen Arbeit im Hinblick auf die Orientierung an europäischen bzw. weltgesellschaftlichen und menschenrechtlichen Blickwinkeln (vgl. Schilling/Klus, 2022, S. 193). Dabei bildet diese Profession eine Schnittstelle im sozialen Sicherungssystem, welches wiederum u.a. das Gesundheits-, Erziehungs-, Sanktionssystem umfasst und dann von der Gesellschaft, der Kultur, der Wirtschaft und der Ökologie gerahmt wird (vgl. ebd. S.174). Die Soziale Arbeit verpflichtet sich gleichermaßen zur Einhaltung der Grundrechte, speziell des Art. 1 GG, welcher die Unantastbarkeit der Menschenwürde beinhaltet (vgl. ebd. S. 193). Gleichermaßen steht sie immer im Spannungsverhältnis des doppelten Mandates. Das bedeutet, dass der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin mit der Unterstützung des Hilfsbedürftigen zu seinem Wohlergehen betraut ist, aber gleichzeitig auch mit Macht ausgestattet wurde, um gesellschaftlich begründete Ansprüche durchzusetzen. Man spricht demnach von Hilfe und Kontrolle. Erweitert wird das Doppelmandat durch das Triplemandat, welches die Integration einer wissenschaftlich-ethischen Basis fordert. (vgl. Wendt 2015, S. 28f.). Jene Prinzipien werden u.a. in Handlungsfeldern wie der Gesundheits-, Alten-, Straffälligen-, Rehabilitations-, Sozial- und Jugendhilfe angewandt (vgl. Schilling/Klus 2022, S.174).

2 Besonderheiten des Jugendalters

Im Zentrum dieser Arbeit steht das Jugendalter, weshalb auf jenes im folgenden Kapitel explizit eingegangen wird. Neben einer allgemeinen Erläuterung, erfolgt ein Überblick auf die Hauptinhalte der modernen, handlungsorientierten Jugendtheorie sowie die Ergebnisdarstellung der aktuellen Shell Jugendstudie. Jene Informationen werden benötigt, um die Bedürfnisse von Jugendlichen allgemein zu verstehen, sie auf die heutige Zeit zu projizieren und im Ergebnis bedürfnisgerechte und generationsorientierte Handlungskonzepte für die Soziale Arbeit entwickeln zu können.

2.1 Die Jugend

Das Jugendalter beschreibt einen Zeitabschnitt im Leben eines Menschen, welcher mit einem gewissen Lebensgefühl, vielerlei Herausforderungen sowie physischen als auch psychischen Entwicklungen verbunden ist. Dabei lässt sich diese Zäsur aus unterschiedlichen, wissenschaftlichen Blickwinkeln betrachten. Diese Lebensphase stellt sowohl bei den Juristen, als auch bei den Soziologen, Biologen, Psychologen und Pädagogen ein bedeutsames Forschungsfeld dar (vgl. Mansel 2012, S.12.).

In § 7 Abs. 1 SGB VIII heißt es:

“(1) Im Sinne dieses Buches ist

1. Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist, soweit nicht die Absätze 2 bis 4 etwas anderes bestimmen,
2. Jugendlicher, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist,
3. junger Volljähriger, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist,
4. junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist...“

Nach der Eingruppierung der Jugendlichkeit im juristischen Sinne, streiten sich die Entwicklungspsychologen/innen über Begrifflichkeiten. So differenzieren Sozialwissenschaftler wie z.B. Rempelin zwischen Vorpubertät (12-14 Jahren), Pubertät (14-16 Jahren), Jugendkrise (16-17 Jahren) und Adoleszenz (17-21 Jahren) (vgl. Rempelin 1963, S. 28). Oerther und Dreher wiederum legen das Jugendalter auf 11 bis 17 Jahren fest und beschreiben eine andauernde Adoleszenzphase bis zum 21. Lebensjahr (vgl. Oerther/Dreher 1995, S.312). Hurrelmann und Quenzel gehen einen Schritt weiter. Nach ihnen beginnt die frühe Adoleszenz im Alter von 10 Jahren und endet im Alter von 30

Jahren mit der späten Adoleszenz. Lohaus und auch Berichte von Betroffenen bekräftigen jedoch die Tendenz, dass sich die Jugendphase weiterhin verzögert und stets in den Kontext mit gesellschaftlichen, kulturellen und sozioökonomischen Einflüssen und Erwartungen zu setzen ist (vgl. Giertz 2023, S. 17).

Diese unterschiedlichen Darstellungen machen deutlich, wie individuell diese Lebensphase ist und, dass sie von unterschiedlichen Faktoren abhängt, u.a. auch, welchem Geschlecht der oder die Jugendliche angehört. Beispielhaft werden den Mädchen häufig Reifevorsprünge von mindestens einem Jahr angerechnet (vgl. Mansel 2012, S. 28).

Im Kontext von Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit und Jugendlichkeit, können folglich, unter Abwägung der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die Lebensjahre 15 bis unter 25 in den Fokus dieser Bachelorarbeit gerückt werden. Während dieser Lebensphase entstehen verschiedene Entwicklungsaufgaben, welche die Grundlage für die moderne Jugendtheorie bilden.

2.2 Moderne Jugendtheorie nach Havighurst, Hurrelmann und Fend

Die Jugend stellt einen besonderen Lebensabschnitt im Lebenslauf eines Menschen dar und ist von vielen Herausforderungen geprägt. In den letzten Jahrzehnten rückten namenhafte Wissenschaftler wie Helmut Fend oder auch Klaus Hurrelmann dabei das Konzept der Entwicklungsaufgaben in den Fokus ihrer wissenschaftlichen Arbeiten. Doch den Anfang machte Robert Havighurst 1948 mit seinem Buch „Development Tasks and Education“, welches von dem Konzept des Gelingens oder Misslingens menschlicher Lebensläufe handelt (vgl. Göppel 2019, S. 256). Havighurst definiert Entwicklungsaufgabe dabei als „eine Aufgabe, die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und zum Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misslingen zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt“ (Havighurst 1956, S. 215). Es handelt sich also um für das Jugendalter bedeutsame Themen, die maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung des Jugendlichen zum späteren Erwachsenen haben und mit welchen sich der junge Mensch früher oder später auseinandersetzen muss (vgl. Göppel 2019, S. 264). Nach Havighurst entstammen diese Entwicklungsaufgaben aus körperlichen Reifungsprozessen, gesellschaftlichen Erwartungen und zuletzt aus individuellen Werten, Wünschen und Zielstellungen (vgl. ebd. S.256).

Weiterführend hat sich auch Klaus Hurrelmann mit der Thematik der Entwicklungsaufgaben beschäftigt und eine Modifizierung der Ursprungstheorie vorgenommen. In seiner

Theorie werden vier Schlüsselaufgaben beschrieben, welche wiederum jeweils nochmal aus psychobiologischer und zweitens aus soziokultureller Sicht betrachtet werden.

Nach Hurrelmann muss sich der oder die Jugendliche „Qualifizieren“. Das heißt der junge Mensch sollte intellektuelle und soziale Kompetenzen ausbilden, um sozial handlungsfähig zu werden. Mit Blick auf die Dimension der Soziokultur, hat die Jugend den Auftrag, berufliche Tüchtigkeit, gesellschaftliche Nützlichkeit und ökonomische Selbstständigkeit hervorzubringen (vgl. ebd. S. 278). Als zweite Schlüsselaufgabe wird das „Binden“ beschrieben. Es meint die Akzeptanz von physischen Veränderungen, die Umstrukturierung der elterlichen Beziehung zum Aufbau einer intimen Partnerbeziehung und die Einnahme der gesellschaftlichen Rolle eines Familiengründenden (vgl. ebd. S. 279). Weiterhin findet sich das „Konsumieren“ im Entwicklungsaufgabenkonzept wieder. Es beinhaltet den Aufbau bzw. Erhalt freundschaftlicher Beziehungen zur Peergroup in all seinen Facetten. Damit sind in der heutigen Zeit auch Aktivitäten, die im Freundeskreis vollzogen werden, z.B. Medien oder ggf. auch Substanzkonsum, gemeint. Ferner sollen jene Erfahrungen dann zu einem mündigen und kontrolliert, kompetenten Menschen führen (vgl. ebd. S.279). Als letzte Schlüsselaufgabe wird das „Partizipieren“ angesehen. Hiermit ist die Persönlichkeitsentfaltung gemeint. Im Fokus stehen also Werte und Prinzipien der Lebensführung, welche zu der Entwicklung zu einem Erwachsenen beitragen sollen, welcher seine Bedürfnisse und Interessen im öffentlichen Raum artikulieren kann und zusätzlich selbststeuerungsfähig ist (vgl. ebd. S.279). Wenn alle diese Kompetenzen erworben sind und die soziokulturellen Mitgliedsrollen erfüllt werden, gilt ein Jugendlicher nach Hurrelmann als Erwachsener (vgl. ebd. S.280).

Auch Helmut Fend gilt als Vertreter der handlungstheoretischen Jugendtheorie und vertritt die Meinung, dass der oder die Jugendliche aktiv an der eigenen Entwicklung beteiligt ist, obgleich eine gewisse Abhängigkeit von biologischen Prozessen und gesellschaftlichen Einflüssen vorhanden ist (vgl. Fend /Opladen 2000, S. 207). Die Art der Aufgabe oder Problemstellung ergibt sich dabei aus den körperlich-biologischen Veränderungen des jungen Menschen, kognitiver Veränderungsprozesse sowie der psychosozialen Disposition, die sich meist in der Kindheit formt (vgl. ebd. S. 221). Zusätzlich existieren äußere Faktoren, die die Jugendentwicklung mitgestalten, z.B. Gleichaltrige, Eltern und Schule (vgl. ebd. S.207). Nach Fend ist eine Entwicklung ohne eigene Bereitschaft, ohne kulturelle Anforderungen und ohne aktive Selbstgestaltung im Jugendalter nicht möglich (vgl. ebd., S.209f). Mithin müssen physische und psychische Aufgaben oder auch Probleme in der Lebensphase Jugend unter Berücksichtigung der jeweiligen Sozialgeschichte

des Aufwachsens, bewältigt werden (vgl. ebd. S.210). Um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, setzt Fend personale und emotionale Kompetenzen voraus, Grundsteine, die in der Kindheit gelegt werden z.B. das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit. Ferner sind soziale Ressourcen wie z.B. familiäre Unterstützung, Peer-Group Freundschaften und Institution Schule von Nöten, um Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bearbeiten. Die Art des Elternhauses spielt auch hier in die Risikoentwicklung des Jugendlichen rein (vgl. ebd. S. 213). Zur Stabilität führen zusätzlich persönliche Erfolgserlebnisse. Im Folgenden wird eine Übersicht gezeigt, aus welcher die grundlegenden Entwicklungsaufgaben hervorgehen. Es wird deutlich, dass sich jene Aufgaben im Laufe der letzten 50 bis 70 Jahre verändert haben, der Grundtenor aber bestehen blieb. Auch wird die Masse der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben deutlich. Mithin zeigt sich, dass die moderne Jugendtheorie nicht losgelöst von der aktuellen Jugendgeneration und ihrer Generationssozialisation verstanden werden kann. Folglich wird im nächsten Unterkapitel ein Blick in die Ergebnisse der 18. Shell Jugendstudie gegeben.

Abbildung 1: Katalog der Entwicklungsaufgaben

Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst 1952	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Dreher/Dreher 1985	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Fend 2000	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Göppel 2005
Entwicklung neuer und reiferer Beziehungen mit den Gleichaltrigen beider Geschlechter	Aufbau eines Freundeskreises: Zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts werden neue, tiefere Beziehungen hergestellt	Umbau sozialer Beziehungen	Sich in der Welt der Gruppen und Cliques zurechtfinden und reife Freundschaftsbeziehungen aufbauen
Erwerb einer maskulinen oder femininen sozialen Rolle	Sich das Verhalten aneignen, das man in unserer Gesellschaft von einem Mann bzw. von einer Frau erwartet		
Erreichung emotionaler Unabhängigkeit von Eltern und anderen Erwachsenen	Von den Eltern unabhängig werden bzw. sich vom Elternhaus lösen	Umbau sozialer Beziehungen	Sich von den Eltern „ablösen“ und doch mit ihnen verbunden bleiben

Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst 1952	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Dreher/Dreher 1985	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Fend 2000	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Göppel 2005
Seinen eigenen Körper akzeptieren und wirksam einsetzen	Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung: Veränderungen des Körpers und des eigenen Aussehens annehmen	Den eigenen Körper bewohnen lernen	Mit den körperlichen Veränderungen der Pubertät zurechtkommen und zu einem positiven Verhältnis zu seinem eigenen Körper finden
Erwerb ökonomischer Unabhängigkeit			
Berufswahl und Berufsausbildung	Wissen, was man werden will und was man dafür können (lernen) muss	Umbau der Leistungsbe-reitschaft und der Verhält-nisses zur Schule	Ein neues, selbstverant-wortliches Verhältnis zum schulischen Lernen gewinnen
Vorbereitung auf Heirat und Familie	Aufnahme intimer Beziehungen zum Partner (Freund/Freundin)	Umgang mit Sexualität lernen	Ein lustvolles, selbstbe-stimmtes und verant-wortliches Verhältnis zur Sexualität entwi-ckeln
	Vorstellungen entwickeln, wie der Ehepartner und die zukünftige Familie sein sollen		
	Über sich selbst im Bilde sein, Wissen, wer man ist und was man will	Identitätsarbeit als Ent-wicklungsaufgabe	Identitätsarbeit leisten
Erwerb von Begriffen und intellektuellen Fähigkeiten zur Ausübung der bürgerlichen Pflichten und Rechte			
Anstreben und Entfaltung sozialverantwortlichen Verhaltens			

Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Havighurst 1952	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Dreher/Dreher 1985	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Fend 2000	Katalog der Entwicklungsaufgaben nach Göppel 2005
Aneignung von Werten und einem ethischen System als Leitlinien eigenen Verhaltens		Bildung als Entwicklungsaufgabe	Sich mit der Sinnfrage auseinandersetzen und eigenständige Standpunkte hinsichtlich moralischer, politischer und religiöser Fragen entwickeln
	Sein eigenes Verhalten akzeptieren		
	Entwicklung einer Zukunftsperspektive: Sein Leben planen und Ziele ansteuern, von denen man glaubt, dass man sie erreichen kann		

Quelle (Göppel 2019, S. 260-262).

2.3 Die 18. Shell Jugendstudie

In der 18. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2019 wird untersucht, wie Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren in Deutschland aufwachsen. Hierbei werden Themenschwerpunkte wie z.B. Politik, Ökologie, Schule, Familie oder auch der Beruf gesetzt. Zielstellung ist es u.a. gesellschaftspolitische Impulse auszulösen und die Jugend von heute besser zu verstehen. Die Shell Jugendstudie wird in regelmäßigen Zeitabständen durchgeführt. Erstmals beauftragte das mittlerweile, weltweit bekannte Energieunternehmen 1953 unabhängige Wissenschaftler zur Durchführung der Jugendstudie. Die 18. und bis dato aktuellste Shell Jugendstudie wurde u.a. von Professoren/innen wie z.B. Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel und Mathias Albert wissenschaftlich begleitet (vgl. Hurrelmann 2023: [<https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie/autoren.html>]).

„Eine Generation meldet sich zu Wort“ so wird die 18. Jugendstudie vorgestellt. Hiermit wird bereits deutlich, wie die aktuelle Jugendgeneration einzuschätzen ist. Themen wie Umweltschutz, gesellschaftliche Teilhabe und achtsame Lebensführung haben für die 12 bis 25 Jährigen einen hohen Stellenwert und bringen Tatendrang und Aktivismus mit sich.

Sie sind bereit Leistung zu erbringen, obgleich deutlich wird, dass die Bildung in Deutschland nach wie vor zur Ungleichbehandlung und Benachteiligung führt. (vgl. ebd. S. 13). Positiv festgestellt werden konnte aber, dass die Herkunft oder das Geschlecht, die Jugend wesentlich seltener spaltet als in den Jahren zuvor (vgl. S.13). Auch Untersuchungen in Bezug auf das politische Interesse zeigen, dass Mädchen und Jungen mittlerweile fast gleichauf liegen. Lediglich das bereits angesprochene Bildungsniveau hat einen prekären Einfluss auf das politische Interesse der jungen Leute. Während sich nur 25 Prozent der Jugendlichen mit Berufsreife für den politischen Diskurs erwärmen können, verfolgen rund 66 Prozent der Studierenden jenen (vgl. ebd. S.14). Die Europäische Union repräsentiert für die Mehrheit der jungen Leute Frieden und Demokratie und bietet Vorteile im Bereich des Reisens und der Lebensortverlagerung (vgl. ebd. S. 16f.). Gleichzeitig gilt sie als Symbol für Diversität, obgleich sich die Jugend vor rassistischer Stigmatisierung fürchtet, denn mehr als 50 Prozent traut sich nicht Kritik am Einwanderungsmanagement zu äußern, in der Befürchtung als Rassist angesehen zu werden (vgl. ebd. S. 16f.). Auch immigrierte Jugendliche feuern die Vielfaltdiskussion an. Trotz ihrer oftmals eigenen Betroffenheit in Bezug auf Rassismus, verurteilen 20 Prozent der Jugendlichen mit ausländischen Wurzeln z.B. Homosexualität und Anhänger des Judentums (vgl. ebd. S.18). Weiterhin tritt hier das Phänomen des Bildungsniveaus wieder in Erscheinung. Je niedriger der Bildungsstand ist, desto eher wird zum Populismus und zur Politikverdrossenheit geneigt (vgl. ebd. S.19). Überwiegend herrscht unter der Jugend aber Toleranz im Hinblick auf Vielfalt. Um sich politisch zu informieren, wird vorrangig das Internet benutzt, obgleich die klassische und altmodische Tagesschau im Ersten die größte Seriosität für die Jugendlichen ausstrahlt (vgl. ebd. S. 14). Neben der Angst vor Stigmatisierung, musste festgestellt werden, dass es zu einer doch signifikanten Veränderung im Bereich der Sorgen von Jugendlichen, im Vergleich zu den Vorjahren kam. Die wenigstens sorgen sich mehr um die Integration auf dem Arbeitsmarkt. Vielmehr fürchtet man nun Umweltverschmutzung, Klimawandel, Terrorismus sowie die eben thematisierte Furcht vor gesellschaftlicher Spaltung aufgrund von Diversität (vgl. ebd. S.15). Die Jugendlichen wurden ebenfalls zu ihrem Empfinden im Hinblick auf die soziale Gerechtigkeit in Deutschland befragt. Hierbei konnte ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Angehörigkeit zur jeweiligen Gesellschaftsschicht und ihrer Zufriedenheit mit dem sozialstaatlichen Leistungssystem beobachtet werden. Je höher der gesellschaftliche Rang des Jugendlichen war, desto weniger Kritik wurde geübt (vgl. ebd. S.15). Fünf Prozent der jungen Befragten, gaben an, keine Zukunftsperspektive zu sehen und statt der vorangegangenen 61

Prozent, zeigten nun nur noch 58 Prozent Zukunftspositivismus, obgleich sozialschwächere Jugendliche optimistischer geworden sind (vgl. ebd. S.20).

Ferner wurde im Rahmen der Shell Jugendstudie ein Werteranking erstellt. Platz eins gewann hierbei die Familie. Das heißt, dass Jugendliche mit der erlebten Erziehung durch die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten immer zufriedener sind und eine positive Eltern-Kind-Beziehung haben (vgl. ebd. S.25). Die Familie bietet ihnen Halt und Unterstützung und weckt bei 68 Prozent der 12 bis 25 Jährigen, den Wunsch eine eigene Familie zu gründen. Junge Männer möchten bei der Kindesbetreuung unterstützen und eine moderne, aktive Vaterrolle einnehmen. Lediglich 23 Prozent möchten ihren Eltern nicht nachahmen, wobei auch dies wieder in Zusammenhang mit der sozialen Zugehörigkeit zu setzen ist (vgl. ebd. S. 25f.). Neben der Familie stehen für 97 Prozent der Jugend Freundschaften im Fokus, wobei 5 Prozent rein virtuelle Freundschaften pflegen (vgl. ebd. S.25f.) Im Ranking der Freizeitbeschäftigung gewinnt das Treffen mit der Familie den Pokal als häufigste Freizeitaktivität und wird damit wichtiger als Freunde treffen oder Medienkonsum (vgl. ebd. S. 29). Dennoch ist der Gebrauch digitaler Geräte in der Freizeit unabdingbar. So verbringt die Jugend durchschnittlich 3,7 Stunden täglich mit digitalen Medien, wobei sozialbenachteiligte Jugendliche wesentlich häufiger surfen, streamen und oder gamen. Die Mittel- oder gehobene Jugendschicht beschäftigt sich in der Freizeit stattdessen noch mehr mit Sport, kreativen Hobbys oder lesen (vgl. ebd. S.30).

Weiterhin wurde in der aktuellen Shell Jugendstudie das Verhältnis von Jugendlichen zur Bildung und Arbeit untersucht. Es wurde beobachtet, dass die jungen Leute optimistisch an ihre berufliche Zukunft gehen und sich überwiegend sicher sind, ihren angestrebten Schulabschluss zu absolvieren und einen entsprechenden Job zu finden, es sei denn, es kam bereits zu Rückschlägen in der beruflichen bzw. schulischen Laufbahn. Ist die Qualifikation in Gefahr, sind nur noch knapp ein Drittel hoffnungsvoll im Hinblick auf eine Karriere (vgl. ebd. S. 27). Deutlich wird auch, dass es immer mehr Gymnasiasten gibt. Zum einen erreichen die Mädchen eher einen höheren Bildungsabschluss als die Jungen und zum anderen besuchen nur 13 Prozent der sozialbenachteiligten Jugendlichen die höhere bzw. integrierte Schulform (vgl. ebd. S. 27).

Über 90 Prozent der befragten Jugendlichen hält einen sicheren Arbeitsplatz für wichtig, jedoch sollten eben auch Familie und Beruf miteinander vereinbar sein (vgl. ebd. S. 27). Ferner soll das Einkommen hoch, die Aufstiegsmöglichkeiten gut, Freizeit ausreichend und die Arbeit sinnvoll und zeitlich angepasst sein (vgl. ebd. S. 28). Die Wissenschaftler/innen konnten vier Typen im Hinblick auf die Berufsorientierung kategorisieren. Den

Löwenanteil machen die „Durchstarter“ aus. Ihnen sind die o.g. Punkte alle wichtig und sie sind bereit auch hart dafür zu arbeiten (vgl. ebd. S.28). Auf dem zweiten Platz liegen die „Idealisten“ mit 21 Prozent. Für sie steht die berufliche Erfüllung im Vordergrund. Gleichzeitig muss aber die Work-Life Balance ausgewogen sein. Die Idealisten stammen meist aus der oberen Sozialschicht und verfügen über gute Schulabschlüsse. Sie neigen dazu die Gerechtigkeit des deutschen Systems in Frage zu stellen (vgl. ebd. S. 28).

Auf dem vorletzten Platz finden sich die „Bodenständigen“ wieder. Sie machen 24 Prozent der berufsorientierten Jugend aus und legen ihren Fokus auf die Sinnhaftigkeit und alltägliche Planbarkeit der Arbeit (vgl. ebd. S. 28). Ihre Work-Life Balance ist ihnen weniger wichtig als den Idealisten. Unter ihnen sind mehr Männer als Frauen und sie bilden den Querschnitt der deutschen Jugendbevölkerung. Die letzte Kategorie bilden die Distanzierten mit 23 Prozent. Ihnen ist Karriere und Planbarkeit wichtig, da sie sich oft um den Verlust des Arbeitsplatzes sorgen. Sie entstammen eher der sozialen Unterschicht und sind vergleichsweise schlechter gebildet. Für Themen der Diversität oder sinnvolle Arbeit können sie sich weniger erwärmen (vgl. ebd. S. 29).

Im Ergebnis zeigt die aktuelle Shell Jugendstudie eher geringfügige Veränderung im Vergleich zur Vorgängerstudie. Erfreulicherweise sind die 12 bis 25 Jährigen überwiegend sehr zukunftsorientiert und bemüht sich in Entwicklungsprozesse zu ihrem Wohl aktiv einzubringen. Fraglich ist, wie sehr die Coronapandemie und der Ukrainekrieg Einfluss auf die Einstellung der Jugend im nächsten Untersuchungszeitraum nehmen wird und der Trend zum Optimismus einen Knick erhält.

Um noch detaillierter auf das Jugendalter und seine Besonderheiten einzugehen und auf dieser Informationsbasis, effektivere Konzepte zur Reduzierung einer Jugendarbeitslosigkeit erarbeiten zu können, werden im nächsten Abschnitt die aktuellen Jugendgenerationen vorgestellt. Dabei sind die aufgezeigten Fakten besonders für Sozialarbeiter/innen, Arbeitgeber/innen und die Politik interessant und verwertbar.

3 Das Generationenmodel

Im folgenden Kapitel werden die aktuellen Jugendgenerationen vorgestellt. Dabei handelt es sich um die späten Millennials, welche im Jahr 2023, 23 Jahre alt sind und die Generation Z. Neben der zuletzt genannten Generation wird dieser Abschnitt noch um die Besonderheiten der Generation Corona ergänzt. Jene entstand unerwartet, durch die verschiedene Krisen in der Welt und muss perspektivisch besonders beachtet werden.

Mit dem Wort Generationen meint man eine sozial-zeitliche Einordnung innerhalb einer Gesellschaft, einer Familie oder eines Landes. Durch diese Positionierung ergibt sich eine bestimmte Identität, welche maßgeblich für das Wollen, Denken und Fühlen eines Menschen ist. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Geburtsjahrgänge und eine Beziehung zu einer jeweiligen Gruppierung (vgl. Eberhardt 2016, S. 31).

Beeinflussen sich Menschen einer oder unterschiedlicher Generationen wechselseitig und wird soziales Lernen bei Organisationsangehörigen angeregt, dann handelt es sich um eine Generationsbeziehung. Hierbei wird zwischen der intergenerationellen, demnach der Perspektive unterschiedlicher Generationen und der intragenerationellen Beziehungen, folglich eine Wechselwirkung innerhalb der gleichen Generation, unterschieden (vgl. ebd., S. 32). Vom Generationsbegriff differenzieren sich die sog. Kohorten, eine Gruppe von Menschen, die bestimmte Lebensphasen und Ereignisse einer Zeit gemeinsam teilen (vgl. ebd. S.32). Es ist darauf hinzuweisen, dass die Zuordnung zu einem Geburtsjahrgang nur eine grobe Orientierung bieten kann, um eine Charakterisierung oder Kompetenzbeschreibung vornehmen zu können. Im Fokus stehen vielmehr ähnliche Einstellungen und Verhaltensmuster von Individuen, die eine Zugehörigkeit begründen. Zudem besteht die Möglichkeit einer sog. Generationsmutation, demnach eine Identifizierung eines Individuums mit Teilaspekten verschiedener Generationen (vgl. Latz 2016, S. 18).

3.1 Millennials

Die Millennials auch Generation Y genannt sind zwischen 1981 und 2000 geboren. Sie gehören zur Gruppe der jüngsten Arbeitnehmer und stecken oft erst in den Anfängen des Arbeitsprozesses. Sie wuchsen im bereits wiedervereinten Deutschland auf und wurden durch den Terroranschlag 09/11 beeinflusst (vgl. Eberhardt 2016, S. 42). Zusätzlich wurden die frühgeborenen Millennials vom Untergang der Estonia und die zuletzt geborenen von der Tsunami-Katastrophe geprägt (vgl. Eilers 2019, S. 62).

Sie sind der Nachwuchs der Babyboomer und wurden oftmals fürsorglich von beiden Elternteilen gleichermaßen aufgezogen. Ebenso wurden sie von ihrer Elterngeneration positiv in Bezug auf das Selbstwertgefühl und Entwicklung bestärkt. Trotz ihrer teils unausweichlichen Sozialisation, unterscheiden sich ihre Ansichten und Fähigkeiten, von denen der Babyboomer. Diese Generation kennt sich mit der digitalen Welt sehr gut aus, denn sie sind zeitgleich mit der Entwicklung des Internets aufgewachsen. So kommunizieren sie bevorzugt über die sozialen Medien, nutzen aber auch die traditionelle Kommunikation, "face to face". Die Generation Y gehört jedoch auch zu der Generation die

24 Stunden am Tag online und damit erreichbar ist (vgl. Eberhardt 2016, S. 42). Sie sind mit vielen Optionen groß geworden, weshalb nicht nur der Individualismus diese Generation typisiert, sondern auch die Orientierungslosigkeit (vgl. Eilers 2019, S. 62).

Die Millennials werden auch Generation „Why“ genannt, denn sie sind wissbegierig und fragen nach (vgl. ebd. S. 62). In der Arbeitswelt wollen sie gleich durchstarten. Sie suchen nach Entwicklungsmöglichkeiten, gepaart mit der Forderung nach einer sinnvollen Arbeit. Feedback und ein Mitspracherecht sind ihnen wichtig, denn dies kennen sie bereits aus Kindertagen.

Auch in Bezug auf eine Ausbildung hatten sie eine ganze Bandbreite an Auswahlmöglichkeiten. Durch das Aufwachsen in einer sich im digitalen Wandel befindlichen Welt, kommen sie mit vernetzten Organisationsstrukturen und Veränderungen sehr gut zurecht (vgl. Eberhardt 2016, S. 42). Karriere ist auch für diese Generation wichtig. Klassischen Aufstiegsmodellen können sie jedoch nichts Positives abgewinnen. (vgl. ebd. S. 42). Als Stressfaktor der Millennials wird die fehlende Realisierung, der potenziellen Möglichkeiten angesehen. Durch die steigende Fachkräftenachfrage in Verbindung mit unterschiedlichen Jobangeboten, bestehen ihre Arbeitsverhältnisse teilweise nur sehr kurzzeitig (vgl. Eilers 2019, S. 63).

3.2 Generation Z

Im vorliegenden wird die jüngste Generation des Arbeitsmarktes vorgestellt, welche perspektivisch die Arbeitsplätze der sog. Baby-Boomer übernehmen wird (vgl. Einramhof-Florian 2022, S. 35). Die Generation Z oder auch Generation „Greta“ genannt, ist nach 1995 geboren und wuchs unter ähnlichen Bedingungen wie die Millennials auf (vgl. Eilers 2019, S. 71). Mithin handelt es sich hier um die Nachfolger der Generation Y, welche teilweise schon im Erwerbsleben steht oder sich in Startposition befindet (vgl. Einramhof-Florian 2022, S. 35). In Abgrenzung zur Vorgänger-Generation wuchs die Generation Internet, wie sie auch genannt wird, vollständig unter dem Einfluss digitaler Möglichkeiten auf, denn 1995 kam es zur Einführung des Internets. Diese digitale Zäsur beeinflusst die Entwicklung der Menschheit und demnach der Generationen enorm. Folglich ist es notwendig aufzuzeigen, dass die Generation Y ihre Kindheit fast gänzlich ohne digitale Medien verbrachte, währenddessen die Zillennials dem nicht entfliehen konnte (vgl. ebd. S.36).

Die Generation Z wuchs zudem multikulturell und in einer ökonomisierten Gesellschaft mit vielen Wahlmöglichkeiten im Konsumbereich auf (vgl. Eilers 2019, S. 71). Zudem

erlebten sie eine sog. Wohlstandspolarisierung, d.h. dass Kinder dieser Generation sich entweder in stabilen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen entwickeln durften oder unter ärmlichen Bedingungen mit sozialer Benachteiligung ins Leben starteten (vgl. ebd. S. 73).

Ihre Arbeitsmarktsituation ist durch den Fachkräftemangel vorteilhaft und stabil. Die Gleichstellung von Mann und Frau ist für die Generation Z selbstverständlich (vgl. ebd. S. 73). Ein Beruf soll in den Augen eines Angehörigen dieser Generation Spaß machen und seine Neigungen sowie Fähigkeiten hervorheben, hierbei ist das Einkommen nicht unwichtig, aber nicht entscheidend (vgl. ebd. S. 75). Die Erwerbstätigen hegen Karrierewünsche unter eigenen Bedingungen, wobei sich Erfolge schnell einstellen sollen (vgl. ebd. S. 75). Überstunden werden meist nur für Aufstiegszwecke geleistet und die Loyalität zum Arbeitsgeber ist teilweise sehr gering entwickelt, weshalb die Generation Z eine hohe Kündigungsbereitschaft zeigt. Hierbei wird der geringe Stellenwert im Vergleich der persönlichen Werte (u.a. harmonische Work-Life-Balance) zum Kollegium bzw. dem Unternehmen deutlich (vgl. ebd. S. 76). Mithin sind sie eher auf kurzfristige Zielstellungen und Perspektiven fokussiert. Hierbei zeigen sie jedoch eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft sowie Optimismus. Durch ihre enorme Kompetenz im technologischen Bereich sind sie räumlich und zeitlich oftmals ungebunden, weshalb sich Beruf und Privatleben kombinieren lassen (vgl. Latz 2016, S. 17).

Historisch gesehen lebt diese Generation im anhaltenden Krisenmodus. Die Jugend- und Erwachsenenphase ist geprägt von Unruhe bedingt durch Terroranschläge wie 2010 „Charlie Hebdo“, der Nuklearkatastrophe in Fukushima 2011, Flüchtlingswellen ab 2015, Regierungswechsel von Barack Obama zu Donald Trump sowie Umweltkatastrophen und entsprechende Proteste (fridays for future), Ukrainekrieg und Coronapandemie (vgl. Einramhof-Florian 2022, S.37). Diese und andere Ereignisse wirken sich negativ auf die private und berufliche Entwicklung der jungen Leute aus und schaffen ein Lebensmotto „es kann ja nicht mehr schlimmer kommen“ sowie eine Form des Abstumpfens. (vgl. ebd., S.37). Da dieser ereignisreiche Zeitstrahl exakt in die formative, demnach in die prägende Altersphase fällt, werden viele dieser krisen- und angstbehafteten Erinnerungen ins Erwachsenenalter zurückreichen und sich im Sozialisationsprozess auf Kinder dieser Generation auswirken (vgl. ebd. S. 36). Besonders einschneidend wirkte sich die Coronapandemie auf die junge Generation aus. 2020 befanden sich viele Anhängende der Zilgenials in schulischer oder beruflicher Ausbildung. Homeschooling, der Verzicht auf so-

ziale Kontakte, Sozialisierung auf Abstand – übergangsweise Einschränkung der Grundrechte, dies stellt den Alltag der Generation Z während des Lockdowns dar. Mithin ist es nicht verwunderlich, dass sich Ängste auf die Möglichkeiten am Arbeitsmarkt im Hinblick auf z.B. Insolvenzen und Kurzarbeit übertragen (vgl. ebd. S. 37).

Trotz dieser Krisenphase gelten die Zillennials als bestausgebildetste Generation, obgleich nur noch 1/3 gedruckte Bücher liest (vgl. ebd. S.39). Der Klima- und Umweltschutz ist ihnen ein wichtiges Anliegen und die Digitalisierung ein bedeutsamer Teil ihres Alltages. So begegnen die Z's sozialen Kontakten mittlerweile häufig virtuell. Mithin verwundert es nicht, dass das Surfen im Internet als beliebteste Freizeitbeschäftigung gilt und die Angehörigen der Zillennials im Durchschnitt 3,7 Stunden am Tag mit permanenter Kommunikation verbringen (vgl. ebd. S. 39).

Anders als ihre Vorgängergenerationen haben die „Digital Natives“ ein enges Verhältnis zu ihren Eltern, denn sie wurden oft mit Anerkennung und Wertschätzung erzogen. Folglich wollen sie sich nicht konfrontationsbedingt vom Elternhaus lösen und auch nicht schnellstmöglich Eigenverantwortung und Unabhängigkeit erlangen (vgl. ebd. S.39). In der Wertigkeit steht die Familie mit knapp 66 % an oberster Stelle, gefolgt von Gesundheit, Freunde, Freizeit und sicheren Finanzen (vgl. ebd. S.44).

Im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit werden sichere, unbefristete Arbeitsplätze mit flachen Hierarchien und partizipativer Führung auf Augenhöhe bevorzugt (vgl. ebd. S. 41). Sie wünschen sich Mentoring und Feedback, sind aber im Gegenzug weniger motiviert und loyal ihrem Arbeitgeber gegenüber. Ebenfalls fällt ihnen die Trennung zwischen der echten und virtuellen Welt schwer (vgl. ebd. S. 43).

3.3 Generation Corona

Die Generation Corona ist trotz der kaum empirisch belegten Fakten angesichts der Aktualität, bereits jetzt heiß diskutiert. Tristan Horx beschreibt auf utopische Art und Weise beispielhaft eine Generation, die während oder nach der Pandemie geboren wurde (vgl. Zukunftsinstitut 2023 [<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/zukunftsreport/generation-corona/>]). Andere berichten hingegen von der Generation Alpha, die Folgegeneration der Zillennials, welche ab 2010 geboren ist und Digitalisierung in allen Lebensbereichen erfährt. (vgl. Institut für Generationenforschung 2023 [<https://www.generation-thinking.de/generation-alpha/>]).

Die Generation Krise, wie sie auch genannt wird, muss bzw. musste in der Kindheit und Jugendphase auf prägende Erfahrungen verzichten und soziale Kontakte enorm reduzieren. Durch die vielen verschiedenen Krisen, wie z.B. Krieg und Pandemie, sind sie stark psychisch belastet und scheuen die Planung einer für sie ungewissen Zukunft (vgl. Einramhof-Florian 2022, S.53). Die aktuell jüngste Generation ist dazu angehalten alterstypische und für die persönliche Entwicklung unabdingbare Aufgaben unter neuen, sehr speziellen Rahmenbedingungen zu bewältigen, um perspektivisch den Eintritt in das Erwachsenenalter erfolgreich zu meistern. Sie sind zwar im Bereich des E-Learnings und der Nutzung anderer technischer Möglichkeiten sehr visiert, dafür leiden aber die altmodischen sozialen Interaktionen, das Wir-Gefühl, welches neben der digitalen Komponente, auch sehr entscheidend für ein späteres Erwerbsleben ist (vgl. ebd. S. 54). Vermutlich werden traditionelle Werte wie Geborgenheit und Hilfsbereitschaft wieder aufleben, um den Wunsch nach einem geregelten, harmonischen Leben gerecht zu werden (vgl. ebd. S.55). Um die emotionalen Schäden der Pandemie wieder aufzufangen, bedarf es also des Austausches mit älteren Generationen, um Sorgen und Ängste entgegenzuwirken sowie eine Vereinsamung zu unterbinden (vgl. ebd. S.56). Der Jugendforscher Hurrelmann beschreibt die Generation Dauerkrise als eine psychisch ungesunde, bei welcher unerwartete Umstandsänderungen als Normalität empfunden werden. Sie erleben ständigen Kontrollverlust, sei es in der Politik, Umwelt, Gesundheit (Covid 19) oder das eigene Leben. Hurrelmann betont, den enormen Erfahrungsverlust u.a. bedingt durch den mangelnden Kontakt zur Peergroup sowie den stark erlebten Stressfaktor, durch alternative Beschulung und das enge Beisammensein, mit der Familie im Rahmen des Lockdowns. 1/3 der jungen Menschen fühlen sich besonders durch die Krise benachteiligt und fürchten um ihren Platz in der Gesellschaft. Hurrelmann empfiehlt ferner die Aktivierung der jungen Generation zur Bekämpfung der Ohnmacht (vgl. Redaktionsnetzwerk Deutschland 2023 [<https://www.rnd.de/politik/krisenkinder-jugendforscher-klaus-hurrelmann-zur-jugend-mit-corona-krieg-und-klima-BMVHL7WFARA27CKOOUGS2OUBN4.html>]). Außerdem wird der versäumte Schulunterricht bzw. werden die Lernverluste als kritisch eingeschätzt, denn in der Vergangenheit zeigte sich bereits, dass sich längere Schulunterbrechungen, speziell im Grundschulbereich auf Klassenwiederholungen und schlechtere Bildungsabschlüsse auswirken und das Risiko der Arbeitslosigkeit steigt. (vgl. Dohmen/Hurrelmann 2021, S. 220f.). Die Gefahr ist deutlich erhöht in bildungsferneren und geringverdienenden Familien. Man

schätzt, dass ein Unterrichtsausfall in Höhe von knapp 33 Prozent, das spätere Erwerbseinkommen eines Betroffenen um drei bis vier Prozent reduziert. Mithin sind auch im Bereich der Lernverluste dringende Maßnahmen zugunsten der Generation Corona zu ergreifen. Aufgrund der aufgezeigten Bedeutsamkeit und Konnexität des Faktors Schulbildung und Erwerbsleben, wird im nächsten Abschnitt der Übergang Schule-Beruf beleuchtet.

4 Übergang Schule-Beruf

Das folgende Kapitel behandelt den Übergang von der Schule in die Berufswelt und zeitgleich die Entwicklung vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen. Dabei handelt es sich um eine besonders wichtige Phase im Leben eines jungen Menschen, speziell im Hinblick auf seine zukünftige Arbeitsbiografie. Dieses Kapitel wird sich zudem mit den Faktoren auseinandersetzen, welche den Einstieg in ein erfolgreiches Erwerbsleben begünstigen oder auch verschlechtern.

4.1 Allgemeines

Bildung gilt als Zugangsschlüssel zur Arbeitswelt und trägt zum Schutz vor Arbeitslosigkeit bei (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S.191). Jedoch hat sich das deutsche Bildungssystem im Laufe der Jahre verändert, speziell im Berufsbildungsbereich. Heutzutage sind ungefähr nur noch fünf Prozent der 16 bis 18 Jährigen erwerbstätig, während es 1962 noch knapp 40 Prozent waren. Weitere 40 Prozent befanden sich damals in Berufsausbildung, während heute 70 Prozent noch die Schulbank drücken und lediglich ein Viertel der Jugendlichen in dem o.g. Alter einer Ausbildung nachgeht (vgl. ebd. S.192). Doch woran liegt das? Wie im Generationenmodell deutlich wurde, haben sich die Interessen der Jugendlichen verschoben. Sie verbleiben deutlich länger im Bildungssystem, jobben, üben Langzeitpraktika aus, machen Bundesfreiwilligendienste und gehen dann erst studieren oder in die Lehre. Diese kurzzeitigen „Arbeitsphasen“ oder „Erkundungsphasen“ greifen oft ineinander und werden variabler. Dies führt dann unweigerlich zur Entstrukturierung und teilweise auch zur Destandardisierung der Jugendphase (vgl. ebd. S.192). Die Handlungsfreiräume ergeben eine beobachtbare Verzögerung in Bezug auf die Einstiege in Ausbildung und /oder Job. Dass die Jugendarbeitslosenquote in Deutschland im Vergleich zu anderen EU Ländern aktuell relativ gering ausfällt, wird dem dualen Ausbildungssystem gut geschrieben. Dabei handelt es sich um eine Kombination aus schulisch-theoretischer und praktischer Ausbildung (vgl. ebd. S.193). Zum Problem wird jedoch,

dass immer weniger Betriebe in Deutschland Lehrlinge ausbilden, obgleich sie über die Ausgangsvoraussetzungen verfügen. Zur weiteren Verzögerung führt der Verbleib in einem Übergangssystem. Hiermit ist z.B. das Nachholen von Schulabschlüssen an beruflichen Schulen gemeint (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 194). Weiterhin sind seit den 2000er Jahren deutlich mehr Hochschulabsolvierende verzeichnet worden (vgl. Dietrich 2018, S. 206). Es wird deutlich, dass die Übergangsprozesse von der Schule in die Berufswelt an Linearität verlieren und nicht mehr in traditioneller Reihenfolge verlaufen. Man spricht hier von sog. Yo-Yo Biografien (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 194). Auch die Einführung der Bologna Reform oder die Verkürzung der gymnasialen Zeit von 13 auf 12 Jahre führte die Jugendlichen nicht schneller, sondern eher später auf den Arbeitsmarkt. So liegt das Durchschnittsalter für den Beginn einer Berufsausbildung bei 20 Jahren (vgl. ebd. S.196). Im Ergebnis münden die meisten, in Abhängigkeit vom Berufsabschluss, im dritten Lebensjahrzehnt in den Arbeitsmarkt (vgl. Dietrich 2018, S. 205).

4.2 Einflussfaktor Bildung

Das Bildungsniveau beeinflusst in Deutschland sehr stark den Werdegang in Sachen Erwerbstätigkeit. Ein Großteil der jungen Menschen mündet spätestens fünf Jahre nach Ende der Schulzeit in Lehre oder Studium, dabei benötigen Hauptschüler/innen am längsten (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 196f.). 19 Prozent von Ihnen schaffen es nicht und werden arbeitslos (vgl. ebd. S.198). Die wissenschaftliche Erfahrung zeigt, dass junge Menschen der Arbeitslosigkeit oftmals nicht entfliehen können, wenn sie es bis zum sechsten Übergangsjahr nicht geschafft haben eine stabile Berufsausbildung zu beginnen. Zusätzlich haben sie im Vorfeld meist mindestens fünf Übergangsstationen durchlaufen, wobei der Anschluss an eine berufsvorbereitende Maßnahme, das Risiko der Arbeitslosigkeit im speziellen Maß erhöht (vgl. ebd. S. 197). Für Schulabstinenten und Klassenwiederholende sowie Jugendliche mit geringer Orientierung im Bereich Berufswelt, steigt ebenso die Gefahr in die Arbeitslosigkeit zu rutschen (vgl. ebd. S. 198). Bewerbungsbemühungen von Absolvierenden mit einem niederen Schulabschluss werden häufiger abgelehnt und rutschen dann oftmals unweigerlich in eine Zwischenlösung, die das Risiko für die Jugendarbeitslosigkeit wie bereits o.g. deutlich erhöht (vgl. Sabatella /Wyl 2018, S.5).

Losgelöst vom Schulabschluss fällt es Jugendlichen mit 15 oder 16 Jahren häufig sehr schwer, sich für einen zu erlernenden Beruf zu entscheiden. Dabei bereuen Jungen meist weniger ihre Entscheidung als Mädchen (vgl. ebd. S. 3). Um den geeigneten Beruf aus-

zuwählen, bedarf es verschiedener Kompetenzen sowie Wissen zu verschiedenen Berufen. Außerdem sollte die Persönlichkeit zum gewünschten Arbeitsfeld passen und die Psyche im Einklang stehen. Die Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnisse des Jugendlichen sollten bestmöglich deckungsgleich mit der beruflichen Umwelt sein. Hier spricht man von einer sog. Passung der Person und dem Beruf bzw. der Organisation, der Arbeitsstelle und dem Arbeitsteam. Wird eine hohe Kongruenz erreicht, steigen Produktivität und Zufriedenheit. Gleichzeitig sinkt das Risiko in die Arbeitslosigkeit zu rutschen. Grundvoraussetzung ist aber die Aneignung von umfangreichem Wissen, damit die Passung so gut wie möglich ausfallen kann (vgl. ebd. S.4). Hieraus ergibt sich ein Bildungsauftrag an die allgemeinbildenden Schulen, eine zukunftsorientierte Berufswahlplanung einzuflechten.

4.3 Einflussfaktor Persönlichkeit und kulturelle Herkunft

Jugendliche, die im Übergang zwischen Schule und Beruf stehen und somit auch in die junge Erwachsenenwelt eintreten, müssen viele verschiedene Hausforderungen meistern. Neben der richtigen Berufswahl bzw. Berufsorientierung, müssen sie mehr und mehr Verantwortung für ihr Leben und ihre Zukunft übernehmen. Dabei lassen sich drei typische Verantwortungsbereiche skizzieren. Zunächst müssen sie im ökonomischen Sinn Selbstständigkeit erlangen. Dies wird durch die Absolvierung des Schulabschlusses oder der Ausbildung in Verbindung mit dem Eintritt in das Erwerbsleben erreicht. Ferner wird eine soziale Verantwortung gefordert. Jene ist durch den Auszug aus dem Elternhaus, dem eingehen einer Partnerschaft, ggf. der Gründung einer eigenen Familie sowie des Findens eines Platzes in der Gesellschaft verbunden. Zuletzt ist der oder die Jugendliche dazu angehalten Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 199).

Die heutigen Handlungsfreiräume in Bezug auf die Berufswahl bzw. die Gestaltung der Übergangsprozesse von der Schule in den Beruf (teilweise unter Einbeziehung von Praktika, Freiwilligendienste usw.) fordern ein hohes Maß an individuellem Handeln und Gestaltungsfähigkeit im Hinblick auf die eigene Biografie und sind ferner von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig (vgl. ebd. S.193). Neben der bereits erwähnten elementaren Kenntnis über Berufe und die berufliche Umwelt, muss der Jugendliche seine eigenen Bedürfnisse und Neigungen kennen. Mithin ist ein stabiles Selbstkonzept von Nöten. Der junge Mensch muss in der Lage sein, eine Selbst- und Fremdrelexion vorzunehmen und seine eigene Identität zu bewerten. Es ist zu klären, wo die Stärken und

Schwächen liegen. Diese Kompetenz steht jedoch wieder in Abhängigkeit von Bildung, dem eigenen Antrieb und der familiären Unterstützung (vgl. Sabatella/Wyl 2018, S. 5). Mithin sind auch hier bereits im Vorfeld die Messen gelesen.

Um am Arbeits- bzw. Ausbildungsmarkt erfolgreich Fuß zu fassen, bedarf es ferner der Kontrolle der eigenen Emotionen und ein gewisses Maß an Selbstvertrauen. Zusätzlich wird Selbstregulierung benötigt. Ein Schlüssel zur richtigen beruflichen Passung ist die eigene Lenkung und Führung des eigenen Ich's und das Lernen aus Erfahrung. Der Abgleich der eigenen Selbstwahrnehmung zu den Anforderungen des Jobs, ermöglichen eine Kongruenz (vgl. ebd. S.6). Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor bildet der Hoffnungsgedanke. Steht der oder die Jugendliche dem offen gegenüber, desto mehr wird sich mit den Möglichkeiten auseinandergesetzt und eine differenzierte Entscheidung im Hinblick auf die Berufswahl getroffen (vgl. ebd. S.6).

Auch das Geschlecht spielt eine signifikante Rolle im Bereich Übergang Schule-Beruf. Während Frauen oftmals vollschulische Ausbildungen absolvieren, um z.B. im sozialen oder Dienstleistungssegment zu arbeiten, schließen Männer häufiger duale Ausbildungen ab, um als Handwerker und Gewerbearbeiter Fuß zu fassen (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S.193). Weiterhin neigen junge Frauen zur Höherqualifizierung, welche einen mehrjährigen Schulbesuch unabdingbar macht (vgl. ebd. S.197). Gleichzeitig fordern Ausbildungsbetriebe von Mädchen häufig bessere schulische Leistungen als von Jungen, obgleich es sich um dieselbe Ausbildung handelt (vgl. Sabatella/Wyl 2018, S.5).

Ähnlich benachteiligt werden junge Menschen mit Migrationshintergrund. Auch von Ihnen werden bessere Noten erwartet. Dennoch üben nur 50 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihren Traumberuf aus. Häufig werden ihnen nur Lehren mit zweijähriger Ausbildungsdauer ermöglicht.

4.4 Einflussfaktor Gesundheit und soziale Herkunft

Jugendliche, die mit individuellen Problemen belastet sind, bleiben nachweislich länger ausbildungslos, weshalb sich somit das Risiko der Arbeitslosigkeit erhöht (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 197). Sie gelten als gefährdet, wenn sie mindestens in einem Bereich wie z.B. Schule, ökonomische oder erzieherische Familienverhältnisse, kulturelle Herkunft oder psychische Gesundheit, Probleme haben (vgl. Sabatella/Wyl 2018, S.7). Dabei hat letzteres einen enormen Einfluss auf die berufliche Entwicklung. Seelisch beeinträchtigte Jugendliche brechen häufiger Lehren ab und machen einen Großteil der Langzeitarbeitslosen aus (vgl. ebd. S.8). Hiermit wird deutlich, wie wichtig es ist, die Probleme der

jungen Menschen frühzeitig wahr und ernst zu nehmen. Um als „normal“ zu gelten und den anderen Peer's anzugehören, verschweigen jedoch viele Jungen und Mädchen ihre psychischen Probleme und nur knapp 39 Prozent der Eltern erkennen eine Beeinträchtigung des Seelenlebens ihrer Kinder. Folglich wird hier oftmals zu spät interveniert (vgl. ebd. S. 7f). Im Jugendalter bzw. im Übergang zum jungen Erwachsenenalter zählen die Peer's, die Eltern und Lehrer als wichtige soziale Unterstützer, sofern sie das Vertrauen des Jugendlichen haben und mit Ihnen positive Gefühle verbunden werden (vgl. Sabatella/Wyl 2018, S.6). Sind diese positiven Beziehung gegeben, haben diese Sozialisationspartner auch einen Einfluss auf den Prozess der beruflichen Orientierung. Sind Mutter und Vater berufstätig, zeigen deren Kinder nachweislich ein differenzierteres Entscheidungsverhalten im Hinblick auf Berufsvorstellungen. Zudem ist für Jungen die Unterstützung durch den Vater zur Erlangung einer erfolgreichen Passung von besonderer Wichtigkeit (vgl. ebd. S.7).

Die familiäre Situation bzw. die familiären Ressourcen, speziell im ökonomischen Sinne, sind u.a. auch entscheidend im Hinblick auf ein berufliches „Ausprobieren“. Für einen jungen Menschen wird z.B. gering vergüteter Freiwilligendienst schnell zum Risiko. Oftmals wird für den Übergang solch einer Erprobung in Ausbildung oder Studium der Rückhalt der Familie notwendig. Wer über einen solchen nicht verfügt, kann in die Arbeitslosigkeit fallen (vgl. Reißig/Gaupp 2018, S. 193). Wie die Familie den oder die Jugendliche/n auffangen und unterstützen können, kann sie genauso negativen Einfluss auf die Arbeitsbiografie des eigenen Kindes haben. Die Wahrscheinlichkeit in den ersten sechs Jahren des Überganges von Schule zum Beruf, keine Ausbildung zu finden und arbeitslos zu bleiben bzw. zu werden, ist bei Kindern arbeitsloser Eltern stark erhöht (vgl. ebd. S. 197). Ebenso hat die Familie Einfluss auf den Prozess der Statusübergänge. So können Jugendliche aus sozial- und bildungsschwächerer Herkunft häufig erst wesentlich später soziale Selbstständigkeit erlangen, da die Regeln des Zweiten und Dritten Sozialgesetzbuches sie in der Bedarfsgemeinschaften halten und die finanziellen Mittel für einen Auszug oftmals fehlen. Dabei stellt die Loslösung vom Elternhaus einen wichtigen Entwicklungsschritt dar (vgl. ebd. S.199). Das Aufwachsen in Armut schränkt zudem nachweislich Teilhabechancen ein und begünstigt einen schlechteren Schulabschluss, eine geringwertigere Arbeitsmarktplatzierung und damit oftmals das Fortbestehen der Armut im späteren Lebensverlauf (vgl. Esche 2017, S.5).

Um die Relevanz der Thematik zu verdeutlichen, wird im fünften Kapitel auf die Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit eingegangen.

5 Folgen der Arbeitslosigkeit

Seit dem soziographischen Versuch zu den Arbeitslosen von Marienthal ist die Problematik der Folgen von Arbeitslosigkeit, speziell der Langzeitarbeitslosigkeit näher in den Fokus gerückt. Im folgenden Kapitel werden daher die Ergebnisse der Marienthalstudie skizziert sowie Erkenntnisse zur Jugendarbeitslosigkeit aufgezeigt.

5.1 Die Marienthalstudie

In der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ zur andauernden Arbeitslosigkeit in Marienthal handelt es sich um einen soziographischen Versuch, die Wirkung von Langzeitarbeitslosigkeit zu erklären. Dabei war Marienthal ein Industriedorf, welches um eine Fabrik herum entstand. Es befand sich im Herzen Niederösterreichs, unweit von Wien, und erlitt 1929 den Komplettabsturz inklusive Liquidation (vgl. Jahoda 1975, S. 34). So wurde aus einer Arbeitergemeinschaft, ein Dorf voller Arbeitsloser, in welchem zum Zeitpunkt der Ankunft der Forschenden, 478 Familien, sprich 1486 Einwohner lebten (vgl. ebd. S.25f.). Im Rahmen ihrer Untersuchungen machten Jahoda, Zeisel, Larzarsfeld und Danziger folgende Wirkungsfelder aus.

5.1.1 Auswirkungen auf die Gesundheit

Die erste Wirkung der andauernden Arbeitslosigkeit der Marienthaler Bevölkerung spiegelt sich im Gesundheitszustand wider. Je schlechter die Einkommensverhältnisse sind oder werden, desto schlechter ist der Gesundheitszustand (vgl. Jahoda 1975, S.97). Durch die geringe Unterstützungsleistung musste die Ernährungsweise gezwungenermaßen an die wirtschaftlichen Verhältnisse angepasst werden. Zum damaligen Zeitpunkt wurden entsprechend weniger Mahlzeiten und wesentlich weniger Fleisch, dafür umso mehr Mehlprodukte konsumiert. Mithin wurden günstigere Lebensmittel gekauft, die häufig aber auch wesentlich ungesünder waren (vgl. ebd. 45ff.). Dies machte sich besonders bei der Gesundheit der Kinder bemerkbar. Durch die neue Ernährungsweise in Kombination mit einer sich verschlechternden Körperhygiene, wurde festgestellt, dass die Kinder des Dorfes wesentlich häufiger an Karies litten als zuvor. (vgl. ebd. S.53). Ebenso wurden Kinder von sportlichen Aktivitäten abgehalten, um ihre Kleidung vor dem Verschleiß zu bewahren. Auch dies führte zu einer negativen Beeinflussung der kindlichen Physis (vgl. ebd. S. 51).

5.1.2 Auswirkungen auf die Gesellschaft

Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurde die gesellschaftliche Haltung fokussiert. Die Forschenden beobachteten, dass die sonst so gepflegten Parkanlagen, plötzlich verwilderten, obgleich die Marienthaler/innen in der Theorie wesentlich mehr Zeit zur Pflege aufbringen könnten (vgl. ebd. S. 56). Weiterhin waren die Marienthaler/innen zu den Zeiten der Fabrikarbeit überwiegend in verschiedenen Sport- und Kulturvereinen organisiert. Nach der Liquidation sind auch hier die Zahlen rückläufig (vgl. ebd. S. 59). Zuletzt stieg die Zahl der Strafanzeigen, wobei viele sich als unberechtigt herausstellten (vgl. ebd. S.62). Diese Beobachtungen machten deutlich, dass die Bevölkerung Marienthals immer mehr abstumpfte und die Erwartungshaltung in vielerlei Lebensbereichen sank. Im Rahmen der Forschung kristallisierten sich vier verschiedene Haltungstypen heraus, welche folgende Charakteristika aufwiesen:

Der Erste Haltungstyp wird als „Der Resignierte“ bezeichnet (vgl. ebd. S.70). Der oder die Resignierte nimmt sein Schicksal hin. Man lebt erwartungslos in den Tag hinein und ist der Überzeugung, dass man keine Macht darüber hat, der Arbeitslosigkeit zu entkommen. Allgemein werden die Ansprüche an das Leben herabgesenkt und die Zukunft nicht mehr in leuchtenden Farben beschrieben. Wichtig und interessant bleibt aber der Fakt, dass die resignierten Arbeitslosen weiterhin Energie zur Pflege des Haushaltes und der Kinder aufwenden (vgl. ebd. S. 70).

Der Zweite Haltungstyp wird als der „Ungebrochene“ benannt (vgl. ebd. S. 70). Hiermit sind Familien gemeint, die neben der Pflege der Kinder und des Haushaltes, auch Energie für die hoffnungsvolle Zukunftsplanung aufbringen. Sie strahlen eine größere Aktivität aus, zeigen ein besseres Wohlbefinden und haben ihre Bedürfnisse nicht so drastisch reduziert, wie die anderen drei Haltungstypen. Sie scheinen gebildeter und starten immer wieder Versuche sich Arbeit zu beschaffen (vgl. ebd. S. 70f.). Allerdings scheint es diesen Haushalten ökonomisch gesehen, auch besser zu ergehen als den anderen drei Gesellschaftsformen (vgl. ebd. S. 102).

Der dritte und vierte Haltungstyp, der in Marienthal beobachtet werden konnte, erhielt das Begriffsmerkmal „Gebrochen“, dennoch unterscheiden sich beide voneinander (vgl. ebd. S. 71). Die dritte Gesellschaftsform wird als „die Verzweifelten“ kategorisiert. Diese Familien zeigten depressive Tendenzen, waren von Hoffnungslosigkeit geplagt und hatten das Gefühl, sie können unabhängig von ihrer Anstrengungsbereitschaft, die aussichtslose Situation nicht ändern, (vgl. ebd. S. 71). Mithin lohnt sich eine Arbeitssuche für sie nicht. Stattdessen lebten sie in der schönen Vergangenheit und verglichen häufig damals

mit heute (vgl. ebd. S.71). Trotz ihres verzweifelten und gebrochenen Zustandes, hielten auch sie ihren Haushalt in Ordnung und pflegten ihre Kinder.

Zuletzt wird der Haltungstyp vier aufgezeigt. Es handelt sich um „die Apathischen“ (vgl. ebd., S. 71). Sie gelten ebenfalls als gebrochene Marienthaler, aber unterscheiden sich elementar in zwei wichtigen Aspekten von den Vorgänger-Kategorien, denn die Haushaltsführung dieser Familien wurde aufgegeben. Die Wohnungen befanden sich in einem sehr ungepflegten Zustand, waren schmutzig und unordentlich. Auch den Kindern mangelt es an der entsprechenden Körperhygiene. Die Familien waren teilnahmslos und gleichgültig geworden, sie ließen alles verfallen und den Dingen den freien Lauf, ohne tätig zu werden (vgl. ebd. S. 71). In ihren Augen ist die Situation aussichtslos und hoffnungslos. Es wurden keine Zukunftspläne mehr geschmiedet und das Einkommen wurde nicht mehr rational zur notwendigen Befriedigung von Grundbedürfnissen eingesetzt, sondern, teils sehr vernunftwidrig ausgegeben (vgl. ebd. S.72). In dieser Kategorie sind auch Alkoholsuchterkrankte, sowie bettelnde und stehlende Bewohner/innen zu finden. In den Familien kam es häufiger zu Streitigkeiten, das Unterstützungsgeld wurde innerhalb weniger Tage ausgegeben und es fiel den betroffenen Menschen schwer, die nächsten Stunden und Tage zu planen. Die Familien zeigten allgemein einen Zustand des Verfallens (vgl. ebd. S. 72).

Zusammenfassend machte zum Zeitpunkt der Untersuchung der Haltungstyp „Resignation“ die Mehrheit in Marienthal aus. Sie zeigte sich auch stark bei Kindern und Jugendlichen (vgl. ebd. S.75f.). Dies wurde an den Wunschzetteln, die an das Christkind verfasst wurden, deutlich. Sie wurden von den Mädchen und Jungen überwiegend im Konjunktiv geschrieben und oft durch einen Satz wie beispielhaft: „wenn die Eltern nicht arbeitslos wären, dann...“, ergänzt (vgl. ebd. S. 76). Kinder und Jugendliche, die vor Weihnachten nicht entmutigt waren, waren es meist nach der Weihnachtszeit. Weiterhin zeichnete sich ab, dass besonders die 13- bis 14-jährigen Zukunftsängste hegten (vgl. ebd. S. 78). Jugendliche mit Lehrstelle planten ihre Zukunft mit ihrer arbeitsweltlichen Umgebung, während die anderen Jugendlichen ohne Ausbildungsstelle vom Sozialismus und ihren Vorteilen für die Unterdrückten träumten (vgl. ebd. S. 79). Zusätzlich fiel auf, dass die Mädchen und Jungen trotz Angeboten wie Mädchenturnen von der Bildfläche verschwanden und ihre Häuslichkeit kaum verließen (vgl. ebd. S.80). Sie nahmen keine Freizeitgestaltung wahr und folgten der Vereinsamung innerhalb der Familie.

Am Ende der Untersuchung von Jahoda, Zeisel, Lazarsfeld und Danziger kam man zu dem Resümee, dass die vier aufgezeigten Haltungstypen nicht los gelöst voneinander zu

betrachten sind, sondern es sich vielmehr um eine zeitliche Abfolge handelt. Jene steht in Verbindung mit der Inventarabnutzung und der immer geringer werdenden Einkommenssituation. Mithin handelt es sich um einen Prozess des seelischen Abgleitens (vgl. ebd. S.102.).

5.1.3 Auswirkungen auf das Zeitempfinden

Neben der Gesundheit und der gesellschaftlichen Haltung wirkte sich die Langzeitarbeitslosigkeit in Marienthal auch auf das Zeitempfinden aus. Dabei wurde die neu gewonnene Zeit nicht als Segen, sondern eher als Fluch betrachtet. Die Langzeitarbeitslosen verfielen immer mehr der Ungebundenheit. Die Zeit hatte keinen Wert mehr. Arbeitslose beeilen sich nicht mehr, besonders die Männer gingen nicht mehr zügig vor (vgl. ebd. S.83). Im Unterschied zu den Frauen, hat die männliche Gesellschaft nicht nur den Verdienst verloren, sondern auch die Arbeit. Frauen hingegen hatten sich weiterhin um die Kinder und den Haushalt zu kümmern. Ihr Zeitmanagement war ganz anders ausgeprägt, als das, der Männer. Die Marienthaler Herren hatten drei Orientierungsschwerpunkte: das Aufstehen, die Mittagsmahlzeit und das zu Bett gehen (vgl. ebd. S.84). Die Zeit dazwischen wurde meist sinnfrei verschwendet. Eine Zeiteinteilung erscheint in den meisten Augen auch unnötig, da ja grundsätzlich genügend Zeit zur Aufgabenerledigung vorhanden ist und dennoch erledigten sie ihre Aufgaben oft nicht (vgl. ebd. S. 87). Unpünktlichkeit und das Versäumen von Terminen, gehörte nun zur neuen Tagesordnung, denn nichts muss unbedingt erledigt werden (vgl. ebd. S. 91).

5.1.4 Auswirkungen auf die Widerstandskraft

Zuletzt beschrieben die Forschenden die Widerstandskraft im Hinblick auf die andauernde Arbeitslosigkeit. Die Existenzgrundlage der Marienthaler wurde mit der Zeit immer geringer und dennoch verblieben die Dorfbewohner in einer Art Schockstarre der Untätigkeit (vgl. ebd. S. 93). Die Frauen der Gemeinschaft waren zunächst desorientiert und neigten anfänglich nicht zwingend zum sparsamen Geldgebrauch, sondern gerieten in Schuldverhältnisse (vgl. ebd. S.93). Die Männer hingegen wollten sich anfänglich nicht mit der Situation zufriedengeben und suchten vergebens nach Lösungen. Je mehr Monate der Arbeitslosigkeit erlebt wurden, desto gleichgültiger wurde man(n). Mithin befanden sich auch die Herren der Gesellschaft in einem lähmenden Zustand (vgl. ebd. S.94). Vor allem in den mittleren Altersgruppen zeigte sich ein erheblicher Verlust der Arbeitsmen-

talität. Gedanklich wurde ein Stand der Arbeitslosen initiiert. Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit entstanden häufiger Konfliktsituationen, zwischenmenschliche Beziehungen verschlechterten sich, obgleich die Familienbeziehungen, kaum tendenzielle Verschlechterungen zeigen. D.h. die Familienerziehung blieben genauso gut oder auch schlecht, wie vor der Arbeitslosigkeit (vgl. ebd. S. 99ff.).

5.2 Aktualität und Bedeutung der Marienthalstudie für die Soziale Arbeit

„Hier leben Menschen, die sich daran gewöhnt haben, weniger zu besitzen, weniger zu tun und weniger zu erwarten, als bisher für die Existenz als notwendig angesehen worden ist“ (Jahoda 1983, S. 55). Dieser Satz aus der Klassiker-Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ beschreibt zusammenfassend die Folgen der dortigen Langzeitarbeitslosigkeit. Doch inwiefern, sind die Ergebnisse von Marie Jahoda und ihren Wegbegleitern heute noch aktuell. Zudem stellt sich die Frage nach der Relevanz für die heutige Soziale Arbeit.

Arbeit gilt als zentraler Zugang zur sozialen Teilhabe an der Arbeitsgemeinschaft und tangiert gleichzeitig das Privatleben. Ferner ist sie ein Medium der Identitätsbildung, der Selbstachtung und dient der Entwicklung eines Selbstwertes sowie der sozialen Anerkennung (vgl. Küppers 2014, S.141; 143). Arbeitslosigkeit kann somit soziale Verknüpfungen im gesellschaftlichen Zusammenleben bedrohen und in diesem Bereich Wechselwirkungen erzeugen. Mithin existieren die Folgen der Langzeitarbeitslosigkeit aus der Marienthalstudie auch heute noch und scheinen sich sogar noch drastischer zu entwickeln (vgl. ebd. S.141). Besonders die in der Studie benannten „Haltungstypen“ sind für die heutige Arbeit mit arbeitslosen Menschen zur sozialpsychologischen Erklärung der Lebens- und Arbeitsverbindungen bedeutsam und nach wie vor aktuell (vgl. ebd. S.142). Der Soziologe Oskar Negt beschreibt die Arbeitslosigkeit als Gewaltakt, welche Menschen an einem würdevollen Leben hindere (vgl. ebd. S.143).

In den Jahren der Wirtschaftskrise um 2009 und deren Zuspitzung in der Europäischen Union ließen sich besonders die Verbindungen zu den Marienthaler Krisenzeiten herstellen. Es konnte nachgewiesen werden, dass wie im 1929er Marienthal auch jetzt die Arbeitslosen ihre Essgewohnheiten an die Situation anpassten. Speziell in Südeuropa wirkten sich die gesundheitlich - individuell angepassten Lebensumstände, aufgrund der eingetretenen Massenarbeitslosigkeit, nachhaltig aus. Es mussten zudem vermehrt Suizide vermerkt werden. Auch die von Jahoda analysierte Resignation, gilt als aktuelles Phänomen der Arbeitslosigkeit (vgl. ebd. S.145). Es entsteht eine Gesellschaftskrankheit, denn

auch die Gesundheitsforschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zeigt, dass Arbeitslosigkeit nach wie vor psychisch und physisch beeinträchtigt (vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Forschung 2023 [<https://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/nicht-nur-zu-viel-arbeit-auch-keine-arbeit-kann-krank-machen-langzeitarbeitslose-1790.php>]).

Im Ergebnis ist festzuhalten, dass sich Langzeitarbeitslosigkeit drastisch auf die Arbeits- und Lebensumstände sowie auf die Gesellschaft auswirkt und mithin eine Handlungs-Aktualität besteht. Folglich gilt Arbeitslosigkeit nach wie vor als wichtiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und sollte nicht nur in der Einzelfallhilfe oder Präventionsarbeit unterstützen, sondern auch sozialpolitische Veränderungen herbeiführen (vgl. Küppers 2014, S. 146f.). So könnte es zum Auftrag werden, Arbeitsmarktstrukturen zu optimieren, die Kausalität zwischen Arbeit und würdevollem Leben sowie gesundheitlichen Wohlergehen zu spiegeln, Gesundheitsprävention zu betreiben und die Arbeitsplatzpolitik gerechter und mit mehr Qualität zu gestalten (vgl. ebd. S.147).

5.3 Folgen von Jugendarbeitslosigkeit

Rutschen Jugendliche in die Arbeitslosigkeit, besteht die Gefahr, dass Sozialisations- bzw. Entwicklungsprozesse, die zum Erwachsenwerden führen, negativ beeinflusst bzw. angehalten werden. Die sinnstiftende, Zeit strukturierende und identitätsbildende Funktion der Arbeit wird aufgrund der Arbeitslosigkeit nicht erlebt (vgl. Sabatella 2018, S.108). Es häufen sich soziale Schwierigkeiten und Alltagsprobleme. Die persönliche Entwicklung gerät ins Stagnieren (vgl. ebd. S. 108). Mithin wird Arbeitslosigkeit zur Belastung. Neben den finanziellen Einschränkungen gerät das Seelenleben ins Ungleichgewicht. Dabei leiden fast 66 Prozent der arbeitslosen Jugendlichen an psychischen Beeinträchtigungen (vgl. Sabatella 2018, S. 60). Damit sind sie deutlich belasteter als erwerbstätige Jugendliche. Sie neigen zudem häufiger zur Delinquenz und zu suizidalen Handlungen und verspüren oft auch psychosomatische Beschwerden (vgl. ebd. S.61). Der überwiegende Teil leidet dabei an Affekt- und Angststörungen sowie an Persönlichkeitsstörungen wie z.B. Borderline (vgl. ebd. S. 61). Über 25 Prozent der untersuchten Jugendlichen konsumierten psychotrope Substanzen wie Cannabis und Alkohol, wovon bei neun Prozent einen Abhängigkeitsverdacht im Bereich des Cannabiskonsums bestand und zehn Prozent eine Alkoholabhängigkeit zeigten. Weiterhin zeigten knapp 33 Prozent depressive, bipolare Störungen (vgl. ebd. S.66). Jedoch erfüllten mehr als 50 Prozent den zum

damaligen Zeitpunkt geltenden ICD 10 im Bereich F4 – neurotische Belastungs- und somatoforme Störung. Hier zeigten sich meist soziale Phobien und Angststörungen (vgl. ebd. S.66). Insgesamt treten meist aber Mehrfachproblematiken auf. Beim Verlassen der Schule werden die Jugendlichen häufig für Fachpersonen unsichtbar, welche eine psychische Erkrankung erkennen könnten. Nach Jahren der Hilflosigkeit tauchen dann die erkrankten jungen Erwachsenen meist in der Sozialhilfe wieder auf. Die Chance auf berufliche Wiedereingliederung ist dann sehr gering (vgl. ebd., S. 60). Eine Genesung ist nicht unmöglich, allerdings kommt es oft zum Scarring Effekt (zu Deutsch Narbenbildung). Es beschreibt das Ausmaß der Gesundheitsschäden eines oder einer Langzeitarbeitslosen, welche/r Zeit benötigt sich von den Narben der Zeit zu erholen (vgl. ebd. S. 60).

Mit all den gesammelten Informationen stellt sich nun abschließend die Frage, in welchen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit eine Reduzierung bzw. Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit am besten umgesetzt werden kann. Hierbei werden im Folgekapitel drei signifikante Bereiche vorgestellt.

6 Handlungsfeld: Arbeitsintegration von Jugendlichen

Während der letzten Jahrzehnte wurde verdeutlicht, dass ein vielfältiges Unterstützungsangebot im Hinblick auf die berufliche Entwicklung Jugendlicher notwendig ist, um diese Entwicklungsphase erfolgreich zu bewältigen und der Arbeitslosigkeit zu entgehen (vgl. Fend 2000, S. 377). Mithin stellt sich die Frage, welche Parteien besonders zu involvieren sind, um junge Menschen in Arbeit zu integrieren. Es konnte festgestellt werden, dass besonders Arbeitsvermittelnde, Berufsberatende, Lehrende und Eltern neben den örtlichen Unternehmen, ein hohes Maß an Einfluss zugesprochen wird (vgl. ebd. S.377). Im letzten Kapitel soll daher die Einflussnahme der Sozialen Arbeit auf die berufliche Entwicklung aufgezeigt werden.

6.1 Schulsozialarbeit

Die Institution Schule als Sozialraum bietet für junge Menschen unzählige Möglichkeiten sich im Hinblick auf die berufliche Entwicklung auszuprobieren, Talente zu entdecken, Schwächen zu erkennen und Stärken auszubilden (vgl. Fend 2000, S. 368). Diese Phase der beruflichen Entwicklung wird angesichts der Selbsterfahrungen lebensentscheidend im Hinblick auf die Biografieentwicklung des Einzelnen (vgl. ebd. S.368). Im Bereich der Prävention von Jugendarbeitslosigkeit bietet die Schule als Ort, um berufliche Entwicklungsaufgaben zu bearbeiten, die frühesten und vorteilhaftesten Möglichkeiten (vgl.

Pötter 2014, S. 22). Für die Schulsozialarbeit wird es gemeinsam mit der Lehrerschaft zur Aufgabe, ein ganzheitliches und lebensweltorientiertes Setting zu schaffen, um den Übergang Schule-Beruf zu gestalten (vgl. ebd. S.21). Mit der Schulsozialarbeit wird dabei eine in Primär- und Sekundärschulen stattfindende sozialpädagogische Hilfe und Beratung gemeint, die die Bildungsbiografien der Schülerschaft unterstützen soll (vgl. Ehlert 2022, S.501f.). Im Hinblick auf die Gestaltung der Arbeitsintegration sollen durch sie Hemmnisse abgebaut werden, die durch mangelndes Verständnis im Hinblick auf bestehende Funktionssysteme und lebensweltliche Erwartungen bestehen. Schulsozialarbeiter/innen werden somit zu Dolmetschenden und Systemkritisierenden, denn sie müssen ggf. bestehende Strukturen zum Wohl der Schüler/innen durchbrechen und verändern (vgl. Pötter 2014, S.22f.). Dies fällt oftmals besonders schwer, wenn der Finanzierer der Schulsozialarbeit andere Zielstellungen formuliert (vgl. ebd. S. 25). Mithin hängt die Qualität und Intensität der Schulsozialarbeit von den persönlichen Kompetenzen des Schulsozialarbeiters / der Schulsozialarbeiterin ab, sowie vom Schulauftrag und der Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft, den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sowie der Schülerschaft (vgl. ebd. S.24).

Die pädagogische Arbeit zum Thema Übergang Schule-Beruf in der Institution Schule gliedert sich in drei Schwerpunktbereiche, die Berücksichtigung finden sollten. Zum Ersten sollte sich die Schulsozialarbeit der Berufsorientierung zuwenden. Das heißt, dass gemeinsam mit den Jugendlichen eine Lebensperspektive entwickelt werden muss. Ferner müssen die Schüler/innen über arbeitsweltliche Normen "unterrichtet" werden (vgl. ebd. S.29). Hierbei besteht ein großer Bedarf, denn knapp 30 Prozent der Ausbildungen werden abgebrochen, weil Arbeitsrealität und Berufsvorstellung weit auseinanderklaffen (vgl. ebd. S.30). Zur Berufsorientierung gehört aber auch die Gestaltung eines Selbstkonzeptes bestehend aus personellen und psychosozialen Kompetenzen. Mithin ist Berufsorientierung mehr als nur eine Beratung, es handelt sich um einen aktiven Entwicklungs- und Lernprozess, den Schulsozialarbeit nur in Kooperation mit der Lehrerschaft bewältigen kann (vgl. ebd. S. 29). Als zweiten Schwerpunkt in der schulpädagogischen Arbeit ist die Vermeidung bzw. Reduzierung von Schulunmündigkeit, sprich Schulabsentismus zu nennen. Wie bereits o.g., führt Schulschwänzen bzw. das intensive und längerfristige versäumen der Bildungsinhalte nachweislich zu erheblichen Nachteilen auf dem späteren Arbeitsmarkt. Jene Langzeitfolgen sind durch gezielte Projekte und Maßnahmen möglichst präventiv zu bekämpfen (vgl. ebd. S. 24). Zuletzt sollte das Übergangmanagement einen elementaren Anteil an der Schulsozialarbeit haben. Es beinhaltet die Identifizierung

der Wünsche und Bedarfe der Schülerschaft. Ferner bezieht es die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten beratend und möglichst aktiv in den Übergangsprozess mit ein. Das Übergangsmanagement muss spätestens ein Jahr vor Abschluss der Schule begonnen und bei gefährdeten Jugendlichen intensiviert werden (vgl. ebd. S. 34, 36f.). Ferner sollte sich die Schulsozialarbeit an der Gestaltung von Abschlussfeiern oder Ritualen wie z.B. dem letzte Schultag, beteiligen um diesen Wendepunkt im Leben der Schülerschaft positiv zu besetzen, Vorfreude zu erzeugen und ggf. die Leistungsbereitschaft zu verbessern. Wichtig ist dabei auch, alle Leistungen der Schüler/innen zu würdigen und anzuerkennen (vgl. ebd. S.37). Im Ergebnis kann Schulsozialarbeit einen wichtigen und präventiven Beitrag im Hinblick auf die Vermeidung von Jugendarbeitslosigkeit leisten, sofern eine kooperative Vernetzung verschiedenster Akteure vollzogen wird und die Thematik Übergang Schule-Beruf in den Fokus, der Arbeit rückt.

6.2 Jugendberufshilfe

Ein weiteres berufspädagogisches Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bildet die Jugendberufshilfe (vgl. Enggruber 2013, S.3). Sie gehört zur Jugendsozialarbeit und gilt gleichzeitig als arbeitsmarktpolitisches Instrument (vgl. Enggruber 2019, S.43). Ihre Arbeit kann demnach aus dem achten Sozialgesetzbuch (§13 SGB VIII), aber auch aus dem Leistungskatalog des Zweiten und Dritten Sozialgesetzbuches finanziert werden. Eine ganzheitliche berufspädagogische Arbeitsweise lässt sich aber nur mit Unterstützung der Jugendhilfe umsetzen. Mithin steht die Fachlichkeit der Jugendberufshilfe immer in Abhängigkeit vom Finanzierungstopf und den damit gekoppelten Rechtsnormen und Institutionen (vgl. ebd. S. 43). Adressat der Hilfe sind im Bereich der Primärprävention alle Schüler/innen, selbst Gymnasiasten. Alle weiteren Angebote werden vordergründig jungen, benachteiligten Menschen beim Übergang von der Schule zum Beruf, während einer Berufsausbildung oder auch beim Übergang auf den Arbeitsmarkt, angeboten (vgl. ebd. S.44). Benachteiligt meint dabei eine Gruppe von jungen Leuten zwischen 15 und 25 Jahren, welchen droht, keinen oder einen schlechten Schulabschluss zu absolvieren. Ebenso betroffen sind Jugendliche mit Migrationshintergrund oder Lernschwächen, junge Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind oder denen es am Empfang von Grundsicherungsleistungen mangelt. Hinzu kommen Jugendliche, die in ihrer Lebensperspektive keinen Platz für eine Berufsausbildung oder Erwerbsarbeit vorsehen (vgl. ebd. S. 44). Es wird deutlich, dass ein Defizit bestehen muss, um zum

Adressaten der Jugendberufshilfe zu werden. Gleichzeitig droht so auch die Stigmatisierung, denn ohne Benachteiligung kein Leistungsanspruch (vgl. ebd. S. 46). Mithin handelt es sich um ein vielfältiges Integrationsfeld mit Inhalten wie z.B. Berufsorientierung in Schulen, niedrigschwellige Beratung, Begleitung beim Berufseinstieg, bei der Ausbildung sowie Kooperations- und Netzwerkarbeit (vgl. Enggruber 2013, S.3). Folglich kann die Jugendberufshilfe eine sozialpädagogische Schnittstelle zwischen Schule, Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sowie der Sozial- und Bildungspolitik (vgl. ebd. S.4) sein. Neben der eher distanzierten Beratungsarbeit ist es der Jugendberufshilfe auch möglich bzw. sollte sie auch, bei der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen zu unterstützen, ihre Fähigkeiten im Bereich der Lebensführung zu stärken und ggf. zu anderen notwendigen Hilfen zu vermitteln. Dies kann mittels Gruppenprojekt oder Einzelhilfe erfolgen. Auch die Einbindung von Erlebnispädagogik ist vorstellbar, um z.B. die psychosoziale Entwicklung zu fördern (vgl. ebd. S.5). Durch den Bezug zum Arbeitsmarkt und den Richtlinien des zweiten und dritten Sozialgesetzbuches, folglich der Zielstellung der Vermeidung von Arbeitslosigkeit und der Beendigung der Hilfebedürftigkeit, gerät die Förderung des Menschen zur eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person aus dem ursprünglichen Fokus der sozialpädagogischen Jugendberufshilfe (vgl. Enggruber 2018, S. 46).

6.3 Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement

Viele Behörden arbeiten mittlerweile nach dem Case Management, so auch die Agentur für Arbeit und das Jobcenter. Mithin stellt das beschäftigungsorientierte Fallmanagement ein wichtiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit im Hinblick auf die Arbeitsintegration von Jugendlichen dar.

Case Management alias Fallmanagement oder auch bekannt unter Unterstützungsmanagement, dient der Unterstützung, Versorgung, Behandlung sowie der Förderung von Menschen in andauernden und multiplen Problemlagen (vgl. Wendt 2010, S. 215). Diese lebensweltorientierte Methode ist ökosozial und systemisch ausgerichtet. Lebensweltorientierung meint hierbei das Einlassen auf die individuellen Erfahrungen und Verhältnisse des Klienten. Der Hilfeempfänger wird an dem Punkt abgeholt, an dem er sich derzeit befindet (vgl. Kleve 2011, S. 41). Der Erfolg des Case Management gründet sich u.a. auf eine koordinierte, kooperative und fachgebietsübergreifende Zusammenarbeit von Institutionen zum Wohl des Klienten (vgl. Wendt 2010, S. 217). Ferner wird es aus der Konstellation als formelles Verfahren in Organisationen, als Methodenpool

sowie als professionelle Haltung zum Erfolg geführt (vgl. Kleve 2009, S. 58). Dabei sollen die inner- und interorganisatorischen Verfahrensstrukturen ein konstruktives Helfernetz spannen, welches die Bewältigung multipler Problemlagen legitimiert (vgl. ebd., S. 59 ff.). Zudem muss der Case Manager bzw. die Case Managerin auf ein passendes Unterstützungs- und Versorgungsangebot zurückgreifen können (vgl. Klie 2011, S. 502). Er oder sie muss Kontakte herstellen, ein für den Hilfebedürftigen langfristiges sowie verlässliches Netzwerk aufbauen und pflegen (vgl. Kleve 2011, S. 57). Das beschäftigungsorientierte Fallmanagement hat sich dabei auf das Einsatzfeld der Arbeitsmarktintegration und Beschäftigungsförderung spezialisiert. Es soll die Teilhabe am Arbeitsleben, durch Unterstützung bei der Überwindung schwieriger Lebenslagen im Fall von fehlender oder bedrohter Beschäftigung, ermöglichen (vgl. Göckler 2019, S.16). Jugendliche bzw. junge Erwachsene bis 25 Jahren, die in den Leistungsbereich nach SGB II fallen, stellen zwar die kleinste Gruppe von Langzeitarbeitslosen dar, haben aber auch ein erhöhtes Risiko der Nachteilsverfestigung. Mithin liegt hier eine bekräftigende Notwendigkeit für eine zielgruppenspezifische Fallmanagementleistung vor (vgl. ebd., S. 186). Zum Förderumfang des beschäftigungsorientierten Fallmanagements der Zielgruppe 15 bis 25 Jahren zählen z.B. berufliche Einmündung, persönliche Entwicklung und soziale Integration (vgl. ebd. S. 190). Zur erfolgreichen Bearbeitung jener Förderziele bedarf es einer vertrauensvollen und ehrlichen Zusammenarbeit zwischen Fallmanager/in und Klient/in. Es muss eine Bilanz zu den vorhandenen Kompetenzen erarbeitet, eine Zukunfts- und Hilfeplanung erstellt, Unterstützungsangebote erschlossen und fortlaufend Kontakt zum Kunden gehalten werden (vgl. ebd. S. 190). So konnte die Berufswahlbereitschaft und auch der Berufsbildungsstatus nachweislich schon oft verbessert werden. Gleichzeitig stieg durch die Anwendung des Fallmanagements in vielen Fällen die Zahl der erfolgreichen sozialen Entwicklung. Ferner konnten andere Umfeldhilfen / Unterstützungsleistungen herabgesenkt werden (vgl. ebd. S.190). Jene positiven Effekte werden besonders der Beziehungsarbeit und der Koordinationsleistung durch den Case Manager zugeschrieben, da sich die jungen Kunden weniger überfordert fühlen und sich auch mehr für Angebote öffnen können. Sie lernen auf andere zuzugehen und Vertrauen zu schenken. Doch auch hier zählt die Finanzierung dieser Methode zu den Schattenseiten der Arbeit. Denn die Hilfen müssen teilweise viel zu früh eingestellt werden, obgleich die prekären Lebenslagen noch nicht ausreichend bearbeitet werden konnten (vgl. ebd. S.190f.). Das beschäftigungsorientierte Case Management muss zudem ein besonderes Augenmerk auf die sog. „entkoppelten“ jungen

Menschen haben, welche nicht in der Lage sind, irgendeine behördlich-institutionelle Hürde zu nehmen und so keine staatliche Unterstützungsleistung beanspruchen. Hier müssen Einrichtungen installiert werden, die ganz niedrigschwellige und teilweise aufsuchende Angebote wie beispielsweise nach § 16 h SGB II, zur Verfügung stellen und somit akut Situationen mit dem Klienten bearbeiten und im Ergebnis eine Notversorgung sicherstellen. Dies muss im Vorfeld gewährleistet sein, um die Ausgangsvoraussetzungen für ein erfolgreiches Case Management zu schaffen (vgl. ebd. 192f.).

Fazit

Im Ergebnis dieser Bachelorarbeit ist festzustellen, dass Jugendarbeitslosigkeit nach wie vor ein bedeutsames Handlungsfeld der Sozialen Arbeit darstellt und die Arbeitsintegration von Jugendlichen, trotz der bundesweit rückläufigen Jugendarbeitslosenquote, auch zukünftig im Fokus der Arbeits- und Sozialpolitik liegen sollte. Besonders die Übergangsphasen von der Schule zur Berufsausbildung und von jener zur Integration auf den Arbeitsmarkt bergen die größten Risiken, um in die Jugendarbeitslosigkeit zu rutschen. Gleichzeitig, eröffnet speziell der Übergang von der Schule zum Beruf vielerlei Chancen um sozial- bzw. berufspädagogisch Einfluss nehmen zu können. Dabei muss sich die Soziale Arbeit stets der Menge an Herausforderungen bewusst sein, welche das Jugendalter ohnehin mit sich bringt. Die aktive Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, welche zwischen den Geschlechtern zeitlich variiert, sollte besonders bei benachteiligten Jugendlichen frühzeitig unterstützt bzw. gefördert werden. Aus der Jugendstudie geht dabei besonders die Gefährdung von Kindern, bildungsfernerer bzw. sozialbenachteiligten Familien hervor. Weiterhin wird deutlich, dass Soziale Arbeit bei der Arbeitsintegration von jungen Leuten, die Peergroup, das Elternhaus und die Institution Schule nicht außer Acht lassen darf. Bei jenen handelt es sich um wichtige Einflussnehmende auf den betroffenen Adoleszenten. Gerade auch die psychosoziale Disposition, welche später zum Gelingen oder Misslingen der handlungsorientierten Entwicklung beiträgt, wird bereits in der Kindheit geformt. Folglich zeigt sich deutlich, dass es besonders der Präventivarbeit bedarf. Die Intervention hingegen ist von der Priorisierung her, immer nachrangig zu fördern, da eine Resozialisierung nur sehr erschwert erfolgen kann. Außerdem sollte die Soziale Arbeit im Handlungsbereich mit Jugendlichen aktuelle Generationenmerkmale berücksichtigen. Themen wie Umwelt- und Klimaschutz, achtsame Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe sind aktuell für die jungen Leute von großer Bedeutung. Sie fürchten sich vor Stigmatisierung, vor Terror und Klimafolgen. Die Angst den Schulabschluss nicht zu

schaffen, keinen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle zu finden, sind in den Hintergrund gerückt. Nichtsdestotrotz muss der Jugend die Notwendigkeit sich mit dieser Thematik frühzeitig auseinander zu setzen immer vor Augen geführt werden, damit die positiv besetzte Sorglosigkeit in diesem Bereich nicht zum Verhängnis wird. Gleichermaßen müssen die anderen benannten Ängste thematisiert sowie durch Verlässlichkeit und Traditionsbewusstsein aufgewogen werden. Im Rahmen der Bachelorarbeit zeigte sich zudem, dass das Bildungsniveau einen erheblichen Einfluss auf die Lebensbiografie von jungen Menschen hat. Daraus ergibt sich ein gemeinsamer Auftrag für die Bildungs- und Sozialpolitik in Annexleistung mit der Institution Schule sowie der Profession der Sozialen Arbeit /Sozialpädagogik. Nur gemeinsam kann die Bildungsbenachteiligung reduziert werden. Speziell die Generation Alpha, welche als Folgegeneration der Zillennials angesehen wird, ist von den Folgen der Coronapandemie und dem Erleben des Ukrainekrieges besonders betroffen. Sie gilt als eine psychisch belastete Generation, welche aufgrund der zeitweiligen Grundrechtseinschränkungen enorme Probleme bei der Bearbeitung der o.g. Entwicklungsaufgaben bekommen hat bzw. bekommen wird. Auch der Verlust der Lerninhalte durch Unterrichtsausfälle bzw. Homeschooling werden sich prospektiv signifikant auf die Bildungsabschlüsse und die Jugendarbeitslosenquote auswirken. Ferner werden sich jene Defizite auch auf die Entwicklung der Verdienstmöglichkeiten junger Menschen niederschlagen. Folglich werden die Folgen der Coronapandemie bzw. des Lockdowns die Soziale Arbeit herausfordern und einen erhöhten Handlungsbedarf begründen. Zusätzlich konnte im Rahmen dieser Bachelorarbeit festgestellt werden, dass sich durch den langen Verbleib der Jugendlichen im Bildungssystem die Lage des Fachkräftemangels zuspitzen wird und die Stellen der in Rente gehenden Baby Boomer nicht vollumfänglich und nicht zeitnah nachbesetzt werden können. Die Entwicklung geht dahin, dass junge Menschen oftmals erst im dritten Lebensjahrzehnt auf den Arbeitsmarkt münden und ein Handlungsbedarf für die Arbeitsmarktpolitik entsteht bzw. entstanden ist. Infolgedessen, werden wiederum Mitarbeitende des Bildungs- bzw. Sozialbereiches zur Integrationsförderung herangezogen werden. Die Berufswahlkompetenz und das Selbstbild der Jugend muss frühzeitig gestärkt werden, um Ausbildungsabbrüche zu vermeiden und angehende Fachkräfte schnellstmöglich auf direktem Weg in die passende Ausbildung zu vermitteln. Zudem müssen Anreize gesetzt werden, um den Trend zur Gymnasialisierung bzw. Akademisierung einzugrenzen. Mithin wird es zum Auftrag der Sozialen Arbeit, soziale Verantwortung, ökonomische Selbstständigkeit und das Selbstvertrauen der Jugend zu stärken, um sie auf die Verantwortungsübernahme für ihr Leben vorzubereiten.

Zusätzlich besteht im Hinblick auf die Arbeitsintegration von Jugendlichen die Anforderung an Mitarbeitende im sozialen Bereich die Benachteiligung von Mädchen und jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu reduzieren. Weiterhin müssen Schnittstellen installiert werden, um psychisch erkrankte junge Menschen zu identifizieren und auch ihnen frühzeitig oder auch präventiv Unterstützung anzubieten. Der Gesundheitsschutz hat allgemein in der Arbeit mit arbeitslosen Menschen einen enormen Stellenwert, wie es bereits Maria Jahoda in der Studie zu den Arbeitslosen von Marienthal erkannte. Bei drohender oder eintretender Arbeitslosigkeit aller Altersklassen sollten umgehend Maßnahmen zum Erhalt der körperlichen und seelischen Gesundheit eingeleitet werden, denn jene sind nachgewiesene Begleiterscheinungen des Phänomens Arbeitslosigkeit. Im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit treten dann zusätzlich noch erhöhte Delinquenz und Suizidalität auf. Je länger ein junger Mensch in der Arbeitslosigkeit verharret, desto geringer werden seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Im Endergebnis nimmt die Arbeitsintegration von Jugendlichen im Rahmen der Sozialen Arbeit einen enormen Stellenwert ein und wird angesichts der Folgen der Coronapandemie bzw. des Lockdowns nur noch an Bedeutung zunehmen. Mit der Präventionsarbeit sollte so früh wie möglich begonnen werden, um die Lebensläufe und Berufsbiografien der Jugend zu stärken bzw. zu fördern. Hierbei ist besonders die Institution Schule in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit gefordert. Ergänzend kann die Jugendberufshilfe hinzugezogen werden, während das beschäftigungsorientierte Fallmanagement der Behörden oftmals erst involviert wird, wenn erste Schwierigkeiten aufgetreten sind. Je früher für eine gesunde, gleichberechtigte und altersgemäße Entwicklung Sorge getragen wird, desto geringer wird der Bedarf an Intervention bzw. dem Versuch Langzeitarbeitslosigkeit inklusive ihrer schwerwiegenden Folgen abzuwenden. Mithin müssen sich alle Akteure der Bildungs- und Sozialpolitik bzw. die ausführenden Organe ein gemeinsames Schnittstellen-Konzept erarbeiten, für welche ausreichende, finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Jugendarbeitslosenquote weiterhin rückläufig zu gestalten und vor den Auswirkungen der Pandemie gewappnet zu sein.

Literaturverzeichnis

Bundesagentur für Arbeit. Statistik Langzeitarbeitslosigkeit. Abgerufen am 02.05.2023 von URL: <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/Navigation/Statistiken/Interaktive-Statistiken/Langzeitarbeitslosigkeit/Langzeitarbeitslosigkeit-Nav.html;jsessionid=AB2CD82DADE6F3E9E1193AFA13B191AB>

Bundesagentur für Arbeit: Definition Arbeitslosigkeit. Abgerufen am 28.01.2023 von URL: <https://statistik.arbeitsagentur.de/DE/StatischerContent/Grundlagen/Definitionen/Arbeitslosigkeit-Unterbeschaeftigung/Arbeitslosigkeit-Erwerbslosigkeit-Subseiten/Altersabgrenzung.html?nn=25084>].

Bundesagentur für Arbeit: Arbeitsmarkt News. Abgerufen am 28.01.2023 von URL: [<https://www.arbeitsagentur.de/news/arbeitsmarkt>].

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Nicht nur zu viel Arbeit, auch keine Arbeit kann krank machen. Abgerufen 27.04.2023 von URL: [<https://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/nicht-nur-zu-viel-arbeit-auch-keine-arbeit-kann-krank-machen-langzeitarbeitslose-1790.php>]

DBSH: Definition Soziale Arbeit. Abgerufen am 22.04.2023 von URL: [https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf]

Dohmen, D./ Hurrelmann, K.: Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden. Weinheim 2021.

Eberhardt, Daniela: Generationen zusammen führen. Mit Millennials, Generation X und Babyboomern die Arbeitswelt gestalten. Freiburg 2016.

Ehlert, G. / Funk, H./ Stecklina, G.: Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht. 2. überarbeitete Auflage. Weinheim Basel 2022.

Eilers, Sabrina: Generation Z in Deutschland. In: Grotefend, L./ Scholz, C. (Hrsg.): Generation Z im Vier-Länder-Vergleich. Ein empirischer Vergleich von Deutschland, den Niederlanden, Österreich und Schweiz. München 2019, S. 57-117.

Einramhof-Florian, Helene: Fit für die junge Generation am Arbeitsplatz. Wie ticken sie und was macht sie aus. Wien 2022.

Enggruber, Ruth: Jugendberufshilfe. In Enzyklopädie EEO Erziehungswissenschaften Online. Weinheim Basel 2013, S. 1-18.

Enggruber, R. / Fehlau M.: Jugendberufshilfe. In: Sozialmagazin. H. 8, Weinheim 2019, S. 43-48.

Esche, Fredrike: Die Folgen der Arbeitslosigkeit für Partnerschaften. Eine vergleichende Analyse zwischen West- und Ostdeutschland. Wiesbaden 2017.

Giertz, K. / Werner, A. / Kölch, M.: Adolenszenzpsychiatrie. Teilhabechancen für junge Menschen in Klinik und Gemeinde. Köln 2023.

Glöcker, R. / Rübner, M.: Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement. Professionelle Standards und Variantenvielfalt des Case Managements in der Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II), 6. neu überarbeitete Auflage. Regensburg 2019.

Göppel, Rolf: Das Jugendalter. Theorien, Perspektiven, Deutungsmuster. Stuttgart 2019.

Hurrelmann, Klaus u.a.: Zusammenfassung der 18. Shell-Jugendstudie, abgerufen am 09.05.2023 von URL: [https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study/_jcr_content/root/main/containersection-0/simple/simple/call_to_action/links/item0.stream/1642665739154/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf]]

Hurrelmann, Klaus u.a.: Autoren 18. Shell Jugendstudie, abgerufen am 04.04.2023 von URL: [<https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie/autoren.html>]]

Institut für Generationenforschung: Generation Thinking. Abgerufen am 14.03.2023 von URL: [<https://www.generation-thinking.de/generation-alpha>]

Jahoda, M./Larzarsfeld, P./Zeisel, H.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Allensbach und Bonn 1975.

Kleve, Heiko: Dreidimensionales Case Management: Verfahren, Methode, Haltung. In Sozialmagazin (2009), A. 8, S. 58 – 72.

Kleve, Heiko u. a.: Systemisches Case Management. Falleinschätzung und Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit. Heidelberg 2011.

Klie, Thomas: Case Management und Soziale Dienste. In: Evers, Adalbert u.a. (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden 2011, S. 499 – 511.

Küppers, Jahn-Philipp: Resignation und Arbeitslosigkeit. Eine Gefahr für das demokratische Gemeinwesen. In: Soziale Arbeit (2014), Bd. 63, H. 4, S.

Latz, Isabelle: Personalakquisition im Spiegelbild der Generationenvielfalt. Wiesbaden 2016.

Mansel , J. / Speck, K.: Jugend und Arbeit – Empirische Bestandsaufnahme und Analysen. Weinheim und Basel 2012.

Oerter, R. / Dreher, E.: Jugendalter. In: Oerter, R. / Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 3. vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim 1995. S.310-395.

Reißig, B./Gaupp, N. : Übergänge Jugendlicher von Schule in Ausbildung aus soziologischer Perspektive. In: Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden 2018, S.191-202.

Pötter, Nicole: Schulsozialarbeit am Übergang Schule-Beruf. Band 3. München 2014.

Redaktionsnetzwerk Deutschland: Krisenkinder. Abgerufen am 14.03.2023 von URL: [https://www.rnd.de/politik/krisenkinder-jugendforscher-klaus-hurrelmann-zur-ju-gend-mit-corona-krieg-und-klima-BMVHL7WFARA27CKOOUGS2OUBN4.html]

Remplein, Heinz.: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. München Basel 1963.

Rühke, E. / Tielking, K.: Erwerbslosigkeit und Gesundheit. Das Gesundheitsförderungsprogramm des Zentrums für Arbeit / Jobcenter des Landkreises Leer. Wiesbaden 2016.

Sabatella, F./von Wyl, A.: Jugendliche im Übergang zwischen Schule und Beruf. Psychische Belastungen und Ressourcen. Berlin 2018.

Schilling, J./Klus. S.: Soziale Arbeit. Geschichte, Theorie, Professionen: mit 26 Abbildungen, 13 Praxisbeispielen und 137 Übungsfragen. München 2022.

Statista: Jugendarbeitslosenquote nach Bundesländern. Abgerufen am 05.05.2023 von URL: [https://de.statista.com/statistik/daten/studie/189105/umfrage/jugendarbeitslosenquote-nach-bundeslaendern/]

Statista: Jugendarbeitslosenquote. Abgerufen am 05.05.2023 von URL: [https://de.statista.com/statistik/daten/studie/440534/umfrage/jugendarbeitslosenquote-in-deutschland/]

Statista: Umfrage Erwerbslosenzahl in Deutschland. Abgerufen am 28.01.2023 von URL: [https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3263/umfrage/erwerbslosenzahl-in-deutschland/])

Wendt, Peter-Ulrich: Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim Basel 2015.

Wendt, Wolf Rainer: Care und Case Management. In: Aner, Kirsten / Karl, Ute (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden 2010, S. 215-222.

Zukunftsinstitut: Zukunftsreport. Abgerufen am 22.03.2023 von URL: [<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/zukunftreport/generation-corona/>]